

# Pulsnitzer Wochenblatt

Fernsprecher 18. Tel.-Adr.: Wochenblatt Pulsnitz  
Postfach-Konto Dresden 2138. Giro-Konto 146

Bezirksanzeiger

und Zeitung

Bank-Konten: Pulsnitzer Bank, Pulsnitz und  
Commerz- und Privat-Bank, Zweigstelle Pulsnitz

**Erscheint: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.**  
Im Falle höherer Gewalt — Krieg, Streik od. sonstig irgend welcher Störung d. Betriebes der Zeitung oder der Beförderungsanstalten hat der Bezahler keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Wöchentlich — 55 Gold-Mark bei freier Zustellung; bei Abholung wöchentlich — 50 Gold-Mark; durch die Post monatlich M 2.50 freibleibend.



Anzeigen-Grundzahlen in Goldmark: Die sechsmal gespaltene Petitzeile (Mosse's Zeilenmesser 14) M — 20, im Bezirke der Amtshauptmannschaft M — 15. Amtliche Zeile M — 60 und M — 45; Reklame M — 50. Tabellarischer Satz 50 Prozent Aufschlag. — Bei zwangsweiser Einziehung der Anzeigen gebühren durch Klage oder in Konkursfällen gelangt der volle Rechnungsbetrag unter Wegfall von Preisnachlass in Anrechnung. — Briefkurs vom Zahlungstag. Mindestkurs: Tag der Rechnung. — Familien-Anzeigen nach ermäßigtem Tarif

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Amtsgerichts und des Stadtrates zu Pulsnitz sowie der Gemeinderäte Großnaundorf und Weißbach.

Hauptblatt und älteste Zeitung in den Ortshäufen des Pulsnitzer Amtsgerichtsbezirks: Pulsnitz, Pulsnitz N. S., Bollung, Großröhrsdorf, Brettnig, Hauswalde, Ohorn, Obersteina, Niedersteina, Weißbach, Ober- und Niederlichtenau, Friedersdorf, Zhiemendorf, Mittelbach, Großnaundorf, Lichtenberg, Klein-Dittmannsdorf.  
Geschäftsstelle: Pulsnitz, Bismarckplatz Nr. 265. Druck und Verlag von E. L. Försters Erben (Inh. J. W. Mohr) Schriftleiter: J. W. Mohr in Pulsnitz.

Nummer 71

Sonnabend, den 14. Juni 1924

76. Jahrgang

**Pulsnitzer Bank**

e. G. m. b. H.

Pulsnitz und Ohorn

**Rentenmark - Konten**

Wir verzinsen Rentenmark - Spareinlagen ab 15. Mai 1924 wie folgt:

10 % p. a. bei täglicher Verfügung  
15 % - - - 15 tägiger Kündigung  
20 % - - - 3 monatlicher Kündigung

Bei längerer Kündigungsfrist Zinssätze nach Vereinbarung.

Größere Beträge auf Wunsch mit Wertsicherung auf Dollar-Basis. — Laufende Konten provisionsfrei.

**Commerz- und Privat-Bank**

Aktiengesellschaft

Zweigstelle Pulsnitz

## Das Wichtigste.

Infolge der anhaltenden schweren Absatzkrise und des Rohstoffmangels steht die mitteldeutsche Rast-Industrie vor dem Stillstand.

Von einem amerikanischen Syndikat sind weitere 20 Millionen Dollar Kredit für die deutsche Golddiskontbank gewährt worden.

Zur Durchführung des Vertrags von Versailles sind seit der Umstellung des Reichshaushalts auf Goldmark, d. h. seit 1. Oktober 1923 bis 31. März 1924 insgesamt 450 468 716 Goldmark Ausgaben gemacht worden.

Das japanische Parlament, daß die Zurückhaltung der letzten Jahresklasse beschließen soll, tritt am 10. Juli zusammen.

Die Betriebsräte der Berliner Eisenbahnwerkstätten beschließen, an dem früheren Beschluß des Generalstreiks festzuhalten, den Beginn des Streiks jedoch auf den 26. Juni zu verlagern.

Deutschland soll im Herbst einen Antrag um Aufnahme in den Völkerbund stellen.

Der Präsident der Vereinigten Staaten unterzeichnete die vom Senat und Repräsentantenhaus angenommene Bill betr. den Neubau von 8 Kreuzern der amerikanischen Flotte. 18 Schlachtschiffe erhalten am 1. Juli Delfeuerung.

Herriot wird sich sofort nach Erhalt eines Vertrauensvotums nach England begeben.

Es haben sich an den Abhängen des Vesuv zwei neue Krater geöffnet, die große Lavamassen ausströmen. Der Zugang zu diesen Abhängen wurde für den Verkehr gesperrt.

Nach Mitteilungen aus Mailand sind in Durazzo und Balona zwei amerikanische Torpedoboote eingetroffen. Amerikanische Petroleumgesellschaften besitzen in Albanien belannlich Ölfeldkonzessionen.

Im Harz sind erhebliche Gold- und Platinfunde gemacht worden.

Am Mittwoch abend wurden in Gottesberg (Schlesien) 37 Bergleute durch einen schweren Kohlenstaubausbruch gefährdet. Nur 30 konnten gerettet werden, 7 wurden getötet.

Ueber ganz Rumänien ist der Belagerungszustand verhängt worden.

## Deutsche und sächsische Angelegenheiten.

— (Die Zeit der hellen Nächte) hat nunmehr mit dem Eintritte der immerwährenden Dämmerung begonnen; sie dauert bis in das letzte Drittel des Monats Juli hinein. Innerhalb dieser Dämmerungsperiode erhebt sich die Sonne so hoch über den Äquator, daß es eine eigentliche Nacht nicht gibt, sondern dafür eine tiefe Dämmerung besteht. Man kann dies jetzt allabendlich beobachten, wenn man nach dem Sonnenuntergang den westlichen Himmel beobachtet. Dabei ist festzustellen, wie die Dämmerung allmählich von der Stelle aus, wo die Sonne untergegangen ist, weiter nach Norden herumschreitet.

Noch gegen 10 Uhr abends ist es jetzt möglich, hoch im Nordosten einen rötlichen Schein wahrzunehmen, der sich frühmorgens dann wieder tief im Nordosten zeigt, bevor der Sonnenaufgang erfolgt.

— (Kosten des Nahrungsmittelaufwandes.) Der Wirtschaftsstatistiker Richard Calwer berechnet die Kosten des Nahrungsmittelaufwandes einer vierköpfigen Familie (Eltern und zwei Kinder) nach dem Stande der Lebensmittelpreise vom 6. Juni ds. Jhs auf wöchentlich 32,07 Billionen Mark, gegen 32,97 Billionen Mark in der vorangegangenen Woche. Der Rückgang der Indexziffer ist fast ausschließlich auf die Preisentlung für Butter und Fleischwaren zurückzuführen.

— (Verbot starker Scheinwerfer.) Es wird erneut darauf hingewiesen, daß die Verwendung übermäßig stark wirkender Scheinwerfer bei Automobilen und anderen Gefährten nicht nur Geldstrafe bis 150 M oder Haftstrafe nach einer Reichsverordnung verboten ist, sondern auch zivilrechtliche Folgen nach sich ziehen kann. Stark wirkende Scheinwerfer sind beim Begegnen von anderen Fuhrwerken und namentlich Straßenbahnwagen unter allen Umständen abzublenden. Die Einhaltung dieser Vorschrift wird scharf überwacht werden.

— (Eindlösung des Leipziger Meßamts-Notgeldes.) Das Meßamt für die Muster-

messen in Leipzig hat auf Anordnung des Reichsministers der Finanzen die herausgegebenen Notgeldscheine zu 1 Goldmark und 20 Goldpfennige zur Eindlösung in der Zeit vom 16. Juni bis 16. Juli 1924 aufgerufen. Bis zum 16. Juli werden die Notgeldscheine an der Kasse des Meßamts und den Kassen der Bezirksverbände Borna, Grimma, Dösch, Köchlich und Döbeln eingelöst. Dann verlieren sie ihre Eigenschaft als gesetzliches Zahlungsmittel und ihre Eindlösungspflicht hört auf.

— (Wiedersehensfeier ehemaliger Dresdner Jäger und ihrer Kriegsgenerationen in Dösch.) Die Ortsgruppe Dösch des Landesverbandes ehemaliger Dresdner Jäger veranstaltet am 2., 3. und 4. August 1924 in Dösch einen Jägertag verbunden mit einer Gedächtnisfeier für unsere gefallenen Kameraden. Die Vorbereitungen für dieses Fest sind in vollem Gange. Anmeldungen liegen bereits vor. Die Kameraden, die noch nicht zugesagt haben, werden gebeten, ihre Teilnahmezusage bis 1. Juli an R. Kunze, Dösch i. Sa., Schützenstraße 4, einzusenden, damit die notwendige Vorsorge für die Feier getroffen werden kann. Nach Anmeldung erfolgt Sicherstellung der Quartiere und weitere Mitteilung. Die Festansprache zum Kommerz hat unser ehemaliger Divisionskommandeur Sr. Exz. Herr Generalleutnant a. D. Wilhelm zugelasst.

## Doumergues zum Präsidenten gewählt!

### Das Abstimmungsergebnis.

Paris, 13. Juni. Die Wahl des Präsidenten durch die Nationalversammlung wurde um 5 Uhr geschlossen. Das Resultat war folgendes: Abgegeben wurden im ganzen 860 Stimmen. Doumergues erhielt 515, Painleve 309 Stimmen.

### Der Wahlaakt.

Paris, 13. Juni. Die Abstimmung begann 2 Uhr mittags. Vor Eröffnung der Abstimmung hielten die Linksparteien eine erregte Sitzung ab. Painleve wurde als offizieller Kandidat der Linksparteien aufrechterhalten, da die Sozialisten erklärten, daß sie auf keinen Fall von einer Kandidatur Painleves Abstand nehmen würden, da er ihr Parteigänger sei. Die ganze Rechte hat für Doumergues gestimmt. Bei der Verkündung des Resultats entstand im Kongresssaal ein großer Tumult. Die Rechte und das Zentrum brachten Doumergue lärmende Ovationen dar. Die Linksparteien mit den Kommunisten antworteten durch lärmende Zurufe und Klappern mit den Tischbedeln. Nachdem auch das Ergebnis für Painleve verkündet worden war, stimmten die Kommunisten die Internationale an. Die Rechte antwortete mit lauten Zurufen: „Es lebe die Kommune! Es lebe die Amnestie.“ Das anwesende Publikum sang die Nationalhymne. Vorsitzender Henry Martin hob die Sitzung unter großem Tumult auf. Doumergue und verschiedene Abgeordnete begaben sich darauf in den großen Saal des Schlosses Versailles, wo das Kabinett Marsal den neuen Präsidenten offiziell begrüßte. Dou-

mergue antwortete mit einer kurzen Ansprache, in der er seinen Freunden für das ihm geschenkte Vertrauen dankte.

### Präsident Doumergue.

Nun hat es doch noch eine Ueberraschung bei der Präsidentenwahl in Versailles gegeben; während es am Freitag Mittag noch sicher schien, daß der offizielle Kandidat der Linksparteien Painleve Millerands Nachfolger werden würde, ergab das Resultat, daß sein Konkurrent Doumergue mit einer Mehrheit von über 200 Stimmen gewählt worden war. Dieser Ausgang ist nur so zu erklären, daß die Rechtsparteien, die an sich in der Minderheit waren, Herrn Doumergue gegenüber Painleve für das kleinere Übel hielten und ihm seine Stimmen gaben. Damit allein aber war die Entscheidung noch nicht gegeben, sie ist schließlich dadurch herbeigeführt worden, daß der Präsident des Senats gegen den Präsidenten der Deputiertenkammer kandidierte und daß deshalb die meisten Senatoren, auch soweit sie den Linksparteien angehörten, die Gelegenheit benutzten, um die Stärke ihres Einflusses gegenüber den Deputierten zu unterstreichen. Der Minderheit des bloe national wieder ist das geschlossene Eintreten für Doumergue vermutlich dadurch erleichtert worden, daß sie hoffen, jetzt für Herrn Poincaré den Vorsitz im Senat erreichen zu können. Nach dem ganzen Gang der Vorverhandlungen ist jedenfalls nicht zu bezweifeln, daß die Wahl Doumergues ein Sieg der Rechtsparteien gewesen ist, die sich die

(Eine neue Geldquelle für die Landfrauen) scheint durch den Verkauf von Gänzen-, Hühner- und Entenfedern sich gefunden zu haben. Die Federn sind bis dahin in den meisten Landhaushalten viel zu wenig beachtet worden...

Bischofswerda. (Todessturz eines Radfahrers.) Bei Oberpuklau fuhr der Steinarbeiter und Gemeindevorordnete E. Dietrich aus Schmöllin an einer Wegekreuzung mit seinem Fahrrad auf ein Auto.

Baugen. (Der Nachfolger des Bauknecht Domorganisten.) Als Nachfolger von Musikdirektor Prof. Heil als Domorganist an St. Petri wurde Kantor Horst Schneider von Rochlitz berufen.

Dresden. (Autounfall.) Gestern früh gegen 3 Uhr fuhr ein in rasender Fahrt von auswärts kommender Kraftwagen an einer Kurve der Gerhard-Hauptmannstraße in Vorstadt Strehlen gegen einen Baum.

Dresden. (Urlaub des Volksbildungsministers.) Der Minister für Volksbildung Dr. Kaiser hat seinen Sommerurlaub angetreten; er wird durch den Justizminister Bäcker vertreten.

Dresden. (Dresdner Seifenmesse.) Von 17. bis 19. August findet im Gewerbehaus die 3. Dresdner Seifenmesse statt, bei der 200 der bedeutendsten Firmen der Seifenindustrie...

Schandau. (Felssturz) Unter einer Felsplatte in Böhmischo-Weipa rastete am Donnerstag in der Mittagsstunde ein Hausiererpaar. Während der Bereitung des Mittagmahles wurden Mann und Frau von einem niedergehenden Felsen verwickelt.

Pirna. (Ein mysteriöser Fall.) Der „Pirnaer Anzeiger“ berichtet: Ein hiesiger Einwohner, der in der Nacht zum Mittwoch gegen 12 Uhr an der Elbe entlang nach Vogelgesang zu ging...

Roswein. (Ein seltener Grabstein.) Seit einiger Zeit, so berichtet der „Döbelner Anzeiger“, bildet in Roswein eine seltsame Erscheinung auf dem Friedhofe das Tagesgespräch.

Leipzig. (Im Verlaufe eines Streites) hat Freitag vormittag der Bankier Hoffmann aus Leipzig Gausch, der in Großstädten bei Leipzig eine

Uneinigkeit innerhalb der neuen Mehrheit zuzugehen. Immerhin, Doumergue ist für sie nur das kleinere Übel, er ist schließlich auch radikal Sozialist und von Millerand seiner geistigen wie seiner politischen Anschauung nach durch eine ganze Weltanschauung getrennt.

Villa besitzt, seinen Hausmann Willi Grashof erschossen und dessen Ehefrau, die ihren zweijährigen Sohn auf dem Arme trug, durch einen Bauchschuß lebensgefährlich verletzt.

Leipzig. (Entführung einer Sechzehnjährigen.) Seit Mittwoch, den 28. v. M., ist aus der elterlichen Wohnung in der Rochstraße die 16-jährige Haustochter Charlotte Molata verschwunden.

Bernstadt. (Ueber die Kirchensteuerangelegenheit geht den „Baugner Nachrichten“ von den in der Protestversammlung gewählten Herren folgender Bericht zu: „Die Abordnung hat im Landeskonfessorium zunächst beim Dezernenten für das kirchliche Steuerwesen, Geheimrat Wirthgen, dann beim Präsidenten Dr. Böhm, sowie beim Landesbischof Dr. Jhmels persönlich in sachlicher, aber energischer Weise um Aufhebung der mit der jetzigen Kirchensteuer-Ausschreibung verbundenen Härten und maßlosen Ungerechtigkeiten ersucht.“

Berlin, 13. Juni. (Die sächsischen Streitfragen.) Auf dem sozialdemokratischen Parteitag kam es heute bezüglich der sächsischen Streitfragen zu einer Einigung. Es wurde eine Entschließung vorgelegt, wonach die Entscheidung über die Regierungsabteilung usw. in den Ländern den zuständigen Landtagsfraktionen zustehen soll.

vielleicht gegenüber dem neuen Präsidenten eine größere Zurückhaltung beobachten. Saffien, Doumergue ist Advokat, Kolonialminister, Handelsminister und schließlich auch Ministerpräsident gewesen, er wird wohl auch geschickter genug sein, um die Empfindlichkeiten zu beiseitigen, die ihm zunächst entgegenstehen.

Städtchen im Zeichen eines großangelegten Heimatfestes. Die Vorbereitungen stehen vor ihrem Abschluß und lassen einen glänzenden Verlauf erhoffen. Es findet Begrüßungsabend, historischer Feltzug, Heimatfestspiel auf dem Marktplatz, Gefangens-Turn, Reiterdarbietungen usw. statt.

### Politische Rundschau.

#### Deutsches Reich.

Berlin, 13. Juni. (Der Eisenbahnerkonflikt.) Der Hauptvorstand der Reichsgewerkschaft Deutscher Eisenbahnbeamten nahm am Freitag Stellung zu den Verhandlungen über die Böhmische und Gehälter der Eisenbahnbeamten und Anwärter.

Berlin, 14. Juni. (Die Reichsregierung und das Gutachten.) Die Gesandtenwürfe zur Durchführung des Sachverständigengutachtens werden, wie der „Tag“ erfährt, zur Zeit in den beteiligten Reichsministerien mit Nachdruck gefördert.

Schweiz. Genf, 12. Juni. (Völkerbund-Sitzung.) Der Völkerbundsrat beschäftigte sich in seiner heutigen zweiten Sitzung nur mit den Berichten der Unterkommissionen und mit humanitären Fragen.

Wilsdruff. (Wilsdruffer Heimatfest.) In den Tagen vom 28. bis 30. Juni steht unler

menen Unterbringung der Flüchtlinge nun selber in die Hände zu nehmen.

**Rußland.**

**Moskau, 13. Juni.** (Die besten Kommunisten kommen nach Deutschland.) Auf dem 13. Kommunisten-Kongress leitete Kappel die Debatte über die Internationale mit einer Rede ein, die sich zum größten Teil mit den Verhältnissen in der deutschen kommunistischen Partei befaßte. Auch das Mißlingen der kommunistischen Unruhen in Deutschland im Herbst des vorigen Jahres besprach Kappel. Mit Rücksicht auf die ungeheure Wichtigkeit der jetzt von der kommunistischen Internationale zu vertretenden Aufgaben forderte der Kongress den Zentralausschuß auf, bestqualifizierte Funktionäre zur Verfügung der deutschen Exkutive der kommunistischen Partei zu delegieren.

**Frankreich.**

**Paris, 12. Juni.** (Herriot kandidiert für die Präsidentschaft?) Die Linksparteien haben heute abend noch einmal eine Sitzung abgehalten. Es wurde beschlossen, sich, wenn möglich, auf einen dritten Kandidaten zu einigen, wenn Painlevé und Doumergue sich bereit erklären, zurückzutreten. Dieser einzige und neue Kandidat der Linksparteien würde Herriot sein. Painlevé erklärte sich bereit, zu Gunsten Herriots zurückzutreten. Eine Delegation, die sich zu Doumergue begab, erhielt von diesem den Bescheid, daß er nichts dagegen tun könne, wenn seine Freunde seine Kandidatur aufrechterhalten. Es herrschte infolgedessen in den Linksparteien heute abend eine große Erregung. Herriot soll erklärt haben, daß er die Kandidatur ablehnen würde, wenn Doumergue gewählt wird. Wenn Herriot die Bildung des Kabinetts nicht übernimmt, würde die Bildung des Kabinetts nicht übernehme. Unter diesen Umständen würde die morgige Präsidentschaftswahl nicht ohne Zwischenfälle vor sich gehen und einen sehr bewegten Verlauf nehmen.

**Paris, 13. Juni.** (Der erste Regierungskabinet Doumergues) Der erste offizielle Regierungskabinet Doumergues bestand darin, daß er Herriot mittelte, daß er ihn so bald wie möglich zu sprechen wünsche und daß es ihm angenehm wäre, ihn alsbald nach Schluß der offiziellen Verhandlung zu empfangen.

**Paris, 13. Juni.** (Doumergue am Grab des unbekannten Soldaten) Sonnabend vormittag um 11 Uhr wird Präsident Doumergue in Begleitung Marfals und seiner Minister unter dem Triumphbogen am Grab des unbekannten Soldaten einen Kranz niederlegen. Hierauf wird Doumergue einen Tag zu Besuchen und Empfangen verwenden. Im Laufe des Sonnabend Vormittag wird er Herriot empfangen und ihm die Bildung des neuen Kabinetts anbieten.

**Paris, 13. Juni.** (Painlevés erster Mißerfolg.) Die heutige Versammlung des Linkskartells im Festsale des Senats zur Wahl des Präsidentschaftskandidaten war für das Linkskartell ein schwerer Mißerfolg. Von den 560 eingeladenen Abgeordneten und Senatoren waren nur 477 erschienen. Es herrschte im Senat eine fieberhafte Erregung, als um 2 Uhr Herriot in Begleitung des Kandidaten Painlevé im Saale erschien. Sofort wurde die Abstimmung eröffnet. Das Ergebnis war folgendes: Painlevé 306 Stimmen, Doumergue 149 Stimmen, 22 Stimmen waren ungültig. Doumergue hatte zu dieser Versammlung seine Kandidatur nicht aufgestellt. Da Painlevé in der heutigen Vorlesung nur 306 Stimmen erhalten hat, kann er die absolute Mehrheit bei der Präsidentschaftswahl nur erhalten, wenn Doumergue zurücktritt.

**Amerika.**

(Das Besoh der amerikanischen Marine.) Die Flotte der Vereinigten Staaten, der Stolz des amerikanischen Volkes ist in den letzten Monaten von Unglücksfällen in Masse heimgesucht worden. Große und größte Kriegsschiffe gingen durch Unglücksfälle verloren, ja vor kurzem scheiterte sogar ein ganzes Torpedobogenschwader. Neuerdings ist im Verlaufe eines Seemannsmanövers wieder eines der größten amerikanischen Schlachtschiffe, das Dinkenschiff „Mississippi“ von einer folgenschweren Explosion heimgesucht worden. Diese

fortwährenden Verluste der amerikanischen Marine, die sich ganz besonders auf die besten Kriegsschiffe erstrecken, lassen keine günstigen Schlüsse auf Materiel und Personal zu. Schon die Januar-Manöver, die mit einer geradezu schlagigen Niederlage der den Panama-Kanal verteidigenden Flotte endigten, haben den Beweis dafür erbracht, daß die Kampfkraft der amerikanischen Flotte keineswegs so groß ist, wie sie von den Amerikanern dauernd geschilbert wird. Ob die amerikanische Flotte im Ernstfalle an die europäischen Staaten heranzureichen würde, muß trotz ihrer zahlenmäßigen Stärke bezweifelt werden. Besonders die personellen Schwierigkeiten, mit denen die amerikanische Flotte in letzter Zeit zu kämpfen hat, tragen wenig zur Erhöhung ihrer Kampfkraft bei.

(Coolidge wieder Präsidentschaftskandidat.) Der republikanische Konvent in Cleveland stellte Coolidge wieder als Kandidat für die Präsidentschaft auf.



**Aus aller Welt.**

**Neustettin, 12. Juni.** (Attentat.) Das kommunistische Attentat auf das Gebäude der „Norddeutschen Presse“ hat zu einer Reihe von Verhaftungen geführt. Eine, die Tat ausgeführt hat, hat angefangen der schweren Belastungen ein umfassendes Geständnis abgelegt. Er will aus rein persönlichen Motiven gehandelt haben. Es ergibt sich aus der Untersuchung mehr und mehr, daß es sich um einen groß angelegten Anschlag während der Feier der Bismarck-Jugend gehandelt hat und daß Kommunisten aus Falkenberg eine nicht unerhebliche Rolle dabei gespielt haben. Die beiden Attentäter sind aus Falkenberg hierher gekommen. Wie die „Norddeutsche Presse“ erfährt, führen die Spuren des Ursprungs des Planes nach Stettin, wo sich auch ein russischer Sowjet-Delegierter aufhalten soll.

**Gottesberg, 13. Juni.** (Schlagwetter-Explosion.) In der vierten Abteilung des Eymont-Schachtes in Gottesberg ereignete sich gestern abend eine Schlagwetter-Explosion. Von den eingeschlossenen Bergleuten konnten eine Anzahl noch lebend zu Tage gefördert werden, während gleichzeitig vier Leichen geborgen wurden. Um Mitternacht befanden sich noch mehrere Bergleute an der Unglücksstätte, die anscheinend auch verloren sind. Wie das „Neue Tageblatt“ noch hierzu ergänzend meldet, sind die übrigen Bergleuten und dürften noch im Laufe des Tages geborgen werden. Fünf der Todesopfer sind aus Gottesberg, einer aus Alt Leßig und einer aus Werbersdorf.

**Bermischtes.**

(Zehn Gebote für das deutsche Volk) Der Schriftsteller Dr. Paul Graubner hielt auf dem Stiftungsfest einer studentischen Korporation in Jena zu Pfingsten einen Vortrag über „Das Gebot der Stunde“. Er stellte dabei in seinen Ausführungen zehn Gebote für das deutsche Volk auf, die nachstehen den Wortlaut haben:

- 1. Du sollst nie vergessen, daß du einst Part, groß und geachtet dastandest im Rate der Völker, und sollst stolz darauf sein.
- 2. Du sollst nie vergessen, daß du als friedfamer Wanderer von einer Rote Wegelagerer mens-

lings überfallen und zu Boden geschlagen wurdest.

3. Du sollst nie vergessen, daß du vollbracht hast, was kein Volk der Erde je zuvor vollbracht hat: Mehr denn vier Jahre hast du dich mit wenigen Bundesgenossen freudig behauptet gegen den vereinten Ansturm der Völker des Erdballs und fieltst erst, bezwungen durch die heimtückische Auszehrung deiner Frauen und Kinder und das Viegengift deiner Feinde.

4. Du sollst nie vergessen, daß dir deine Feinde durch schändliche Verleumdung deinen guten Namen genommen und dich zu einem Auswurf der Menschheit gemacht, daß sie dich verflümmelt und dir Glavenketten angelegt haben.

5. Du sollst darum deine Feinde hassen und niemals vergessen, was sie dir dir angetan haben, solange du lebst auf Erden.

6. Du sollst nie vergessen, daß du deine Waffen selber weggeworfen und zerstückert und dich damit deinen Feinden auf Gnade und Ungnade ausgeliefert hast im überhöhten Vertrauen auf ihre gleichnerischen Worte.

7. Du sollst nie vergessen, daß du deinen reinen Ehrenschild selber befecht hast, als du den Schwachfrieden von Versailles unterzeichnetest.

8. Du sollst nie vergessen, daß niemand dir hilft, du hilfst dir denn selber zuvor.

9. Du sollst durch allertiestes Elend und Verzweiflung bis nahe zur Vernichtung gehen, auf daß du einsehst, daß Partei- und Klassenpolitik etwas jammervoll Kleines, Deutschlands Sache aber etwas allen Parteien und Klassen Gemeinsames, Heiliges und Großes ist — bist du so weit, dann steht deine Rettung vor der Tür.

10. Du sollst nie vergessen, daß Macht und kalte Klugheit die Welt regieren.

**Neueste Meldungen.**

**Carifverhandlungen der Reichspost.**

**Berlin, 14. Juni.** Das Reichspostministerium hat die Cariforganisation für den 24. Juni zu Verhandlungen über die Neufestsetzung der Löhne eingeladen. Der Lohn-tarif wurde von den gewerkschaftlichen Organisationen gefündigt.

**Der Lebenslauf Doumergues.**

**Paris, 14. Juni.** Gaston Doumergue, der neugewählte Präsident der Republik, ist der erste Präsident Frankreichs, der protestantischer Konfession ist. Doumergue ist am 1. August 1863 in Eignes vives, im Departement Gard, geboren worden. Er studierte Rechtswissenschaft und war lange Zeit Advokat in Nîmes. 1895 wurde er zum ersten Male als Abgeordneter seines Heimatdepartements in die Kammer entsandt. Er spezialisierte sich auf Kolonialfragen und war 1902 zum ersten Male Minister der Kolonien. 1906 wurde er Vizepräsident der Kammer und später im Ministerium Clemenceau Minister des Unterrichts. 1910 wurde er zum ersten Male wieder von seinem Heimatdepartement in den Senat gewählt. Nach dem Sturze des Kabinetts Dartheu 1913 wurde er mit der Bildung des neuen Kabinetts beauftragt. Er war Ministerpräsident bis zum 3. Juni 1914. Am 3. August 1914 wurde er Außenminister im Kabinett Viviani. Später übernahm er in demselben Kabinett das Ministerium der Kolonien. 1917 wurde er als französischer Delegierter zur Konferenz nach Petersburg entsandt. Nach dem Kriege nahm sein Einfluß im Senat weiter zu. 1921 wurde er Finanzminister. Im Januar 1923 wurde er Präsident des Senats.

**Die Leiche Matteottis gefunden.**

**Rom, 14. Juni.** Nach einer in später Abendstunde eingelaufenen Meldung aus Triest wurde der Leichnam des sozialdemokratischen Abgeordneten Matteottis in der Straße von Vico aufgefunden. Mussolini teilte in der Kammer mit, daß die Polizei die Urheber der Entführung Matteottis festgesetzt habe. Drei Attentäter konnten bereits festgenommen werden. Die Festnahme der übrigen vier Attentäter soll noch am Freitag abend erfolgt sein.

**Die rumänische Bauern-Bewegung.**

**Bukarest, 14. Juni.** Großes Aufsehen erregt hier die Bereinigung der rumänischen Nationalisten und der rumänischen Bauernpartei unter dem Namen „Nationale Bauernpartei“, die jetzt die stärkste Partei Rumäniens ist.

Advertisement for Dr. Thompson's Seifenpulver (Soap powder) featuring a swan logo and text: "Dr. Thompson's Seifenpulver trotz größter Waschkraft garantiert unschädlich!"

Advertisement for Familien-Anzeigen (Family notices) in the Pulsnitzer Wochenblatt, including contact information for E. L. Förster's Erben, Buchdruckerei, Pulsnitz.

Advertisement for KOIFFA Brand fix u. fertig (hair product) for the household, emphasizing quality and availability at every store.



# Radfahrer-Klub „Phönix“ Pulsnitz

Sonntag, den 15. Juni

## Radsporttag des Gau 36 Bautzen, im Bunde Deutscher Radfahrer



Früh 5 Uhr: Start zum Meisterschaftsrennen über 165 km  
Von 9 Uhr ab Empfang der Wanderfahrer und Ziel des Straßenfahrens »Waldschlößchen«, Kamenzer Straße

1 Uhr Gauversammlung im Schützenhaus  
5 Uhr nachm. **pünktlich** Beginn der Saal-Wettbewerbe  
7 Uhr Preisverteilung, anschließend Ball

Alle Mitglieder nebst werten Angehörigen, sowie Freunde des Radsportes sind herzlich willkommen.

**Radf. - Klub „Phönix“**  
Karl Zimmermann, Vorsitzender

### Olympia-Theater.

Sonnabend 1/9 Uhr — Sonntag 6 u. 1/9 Uhr  
**Die Frauen des Harry Bricourt**

Ein Gesellschafts - Drama von seltener Pracht

### Hotel „Grauer Wolf“

Morgen Sonntag, von 6 Uhr ab

## feines Konzert!

Freundlichkeit ladet ein Ernst Trodler.

### Gasth. zum Herrnhaus

Morgen Sonntag, von nachm. 4 Uhr ab

## Grosses Garten - Frei - Konzert

von der Kapelle des Großröhrsdorfer Musikchors.  
Bei ungünstigem Wetter Konzert in den Gasträumen

Zu regem Besuch laden freundlichst ein  
**Otto Weber und Frau**

### Waldschlößchen

Morgen Sonntag Tanzvergnügen  
ff. Kaffee  
und Eierplinsen

Gasthof „zur weißen Taube“, Weißbach.  
Morgen Sonntag feine Ballmusik!

### Hotel Haufe Großröhrsdorf

Morgen Sonntag, von 4 Uhr ab

## feiner Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein Oskar Iser.

### Anlässlich Erlangung der Königs- und Marschallwürde

beim Pfingstschießen der priv. Schützengesellschaft sind uns aus allen Teilen der Bürgerschaft Glückwünsche und Blumenspenden in übergroßer Zahl zugegangen, wofür wir hierdurch unseren

herzlichsten Dank

zum Ausdruck bringen

Pulsnitz, Pfingsten 1924

**Paul Johne**

**Alwin Höntsch**

### „Zanit“

Die beste Kettenglätte für den Weber in den Qualitäten Extra hart, Hart, Weich und Zanit Seidenwachs.  
Zu haben in der Central-Drogerie Max Jentsch, Pulsnitz  
Fabrikanten: Thouet & Schüller, Zanitwerk, Aachen.

**Freiw. Sanit.-Kolonne**  
nächsten Dienstag Übung.  
Stellen 7/8 Uhr.  
Wollgütliches Erscheinen erbittet  
D. R.

### Schützenhaus Pulsnitz

Sonnabend, 21. Juni, abends 7 1/2 Uhr

## grosses Künstler - Konzert

von hervorragend solistischen  
**Dresdner Künstlern**  
(Mitgl. d. Staatstheaterkapelle) — Vorzüg! Programm  
Werke unvergänglicher Meisterkomponisten  
Eintritt incl. Steuer M 3 00

Vorverkauf 2 60 im Konzertlokal und bei Herrn Kaufmann Greubig  
Einem zahlreichen Besuch seben entgegen  
die Künstler **A. Höntsch**

Für alle Geschenke, Glückwünsche und sonstige Ehrungen an unserer

### Hochzeit

danken wir, gleichzeitig im Namen unserer Eltern auf diesem Wege herzlichst.

**Hans Morche und Frau Rosa**  
Pulsnitz, 15. Juni 1924 geb. Schöne

### Für die uns am Tage unserer Vermählung

zugegangenen Glückwünsche, Aufmerksamkeiten und Geschenke sagen nur hierdurch, zugleich im Namen unserer Eltern

### herzlichsten Dank.

**Max Thomschke und Frau Liesbeth**  
geb. Schöne

### Walter Jählig, Kamenz

Wäscherei und Feinplättere

Spez. feine Herrenwäsche — Gardinen-Spannen

Rasenbleiche

Annahmestelle für Pulsnitz und Umgegend bei

**Theodor Schieblich, Bismarckplatz**

### Lindenhofdiele

das Restaurant, Bodebergs

das Haus der guten Küche

Jeden Donnerstag

und Sonntag

erstkl. Künstler-

Konzerte.

Küche und Keller

hervorragend

Autogaragen. Fernr. 2074

**Willy Noack**

### Sächs. Militärverein

Obersteina

Sonntag, den 15. Juni 24,

abends 8 Uhr 30 Min.

### Berammlung.

Sehr wichtige Eingänge, daher Erscheinen aller Mitglieder erforderlich.  
D. B.

Meine Verlobung mit Frä. Hertha Zeiler  
beehre ich mich, nur hierdurch bekanntzugeben.

**Walter Willberg, Lehrer**

Pulsnitz

Großröhrsdorf

den 14. Juni 1924

Für die anlässlich unserer Vermählung erwiesenen zahlreichen Ehrungen

danken herzlichst

Mittelbach / Lichtenberg, 10. Juni 1924

**Willy Mögel und Frau Frida Mögel geb. Geissler**

**Margarete v. Wolfersdorff**

**Georg Götz**

danken herzlichst, zugleich im Namen ihrer Eltern, für die ihnen zu ihrer Verlobung erwiesenen Aufmerksamkeiten

Pulsnitz M. S.

Pulsnitz

Nach langem, schweren Leiden entschlief  
Freitag früh 5 Uhr unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

## Paul Oskar Beyer

im Alter von 56 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrubt an

**Obersteina, die trauernden Hinterbliebenen**  
den 14. Juni 1924.

Die Beerdigung findet Montag nachm. 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Am Donnerstag nacht verschied nach längerem, still ertragenen Leiden unsere gute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Frau

## Christiane verw. Körner

geb. Haase.

**Obersteina Die trauernden Hinterbliebenen**

Die Beerdigung findet am Sonntag 2 Uhr vom Trauerhause aus statt



Heimgekehrt vom Grabe unseres lieben Sohnes, Bruders, Enkels und Neffen

## Richard Kurt Grundmann

sagen wir hiermit für die zahlreichen Blumenspenden und das ehrende Geleit zur letzten Ruhesätte

herzlichsten Dank.

Besonderen Dank der Schwester Martha für ihre aufopfernde liebevolle Pflege während seiner Krankheit, der Jugend zu Ohorn für das Stellen der Musik, den ehrenden Nachruf und die Blumenspende, sowie dem Turnverein zu Ohorn für das ehrende Geleit.

In tiefer Trauer

Ohorn,

**Familie Richard Grundmann**

am 10. Juni 1924



# Pulsnitzer Wochenblatt

Sonnabend, 14. Juni 1924

Beilage zu Nr. 71

76. Jahrgang

## Vertliche und sächsische Angelegenheiten.

(Deutscher Schützen tag.) Der Deutsche Schützenbund hat beschlossen, vom 20.—26. Juli in Hannover den Deutschen Schützen tag abzuhalten. Das Protokoll hat Generalfeldmarschall von Hindenburg übernommen. Der Deutsche Schützen tag ersetzt diesmal das Deutsche Bundesfest, das sonst in dreijährigen Zwischenräumen, zuletzt im Jahre 1912 in Frankfurt am Main abgehalten wurde. In Verbindung mit dem Schützen tag wird das 26. Nordwestdeutsche Bezirksfest in Hannover abgehalten.

(Mütterberatung) findet am Dienstag, den 17. Juni, nachmittags 3 Uhr in der Schule zu Richtenberg statt. Arzt wird anwesend sein.

Dresden. (Die Vera Zeigner vor dem Sozialdemokratischen Parteitag) Im weiteren Verlaufe der Verhandlungen auf dem Sozialdemokratischen Parteitag in Berlin kam Reichstagsabgeordneter Hermann Müller auch auf die Vera Zeigner zu sprechen und sagte: „Von dem Experiment, mit den Kommunisten eine Regierung zu bilden, hat den größten Vorteil die Reaktion in Bayern gehabt. Wenn Zeigner deutschnational gewesen wäre, so wäre er wahrscheinlich besser dazugekommen, aber Zeigner fehlte alles zum politischen Führer. Zeigner war absolut haltlos. Die Vera Zeigner bedeutet keinen Nutzen, sondern einen Schaden für die deutsche Politik.“

Dresden. (Deutscher Evangelischer Kirchentag.) In den Tagen vom 14.—17. Juni versammeln sich in Bielefeld-Bethel 210 Vertreter der 23 evangelischen Landeskirchen Deutschlands. Der Zusammentritt dieses ersten verfassungsmäßigen Deutschen Evangelischen Kirchentages hat in allen Kreisen des evangelischen Deutschland starke Anteilnahme gefunden. Man kann den Bielefelder Kirchentag in der Tat die Erfüllung eines vierhundertjährigen deutschen Sehnsuchtsraumes nennen. Zwar bleibt die von manchen erhoffte „Reichskirche“ stets nur ein Traum; stellen sich doch auch einem politischen Unitarismus unüberwindliche Widerstände entgegen. Aber der föderative Einheitsgedanke hat die seine Bewirkung hemmenden Schwierigkeiten siegreich überwunden. Der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß hat nach dem Dresdner Kirchentag einen Verfassungsentwurf für einen Kirchenbund ausgearbeitet. Als dieser Entwurf zur Annahme gelangte, war die Geschichte der deutschen protestantischen Einheitsbestrebungen grundsätzlich zum Abschluß gekommen. Der Kirchenbund, gemäß Artikel 137 der Reichsverfassung als öffentlich rechtliche Körperschaft anerkannt, will unter bewußter Ablehnung aller nivellierender unitaristischer Tendenzen, ruhend auf dem Vertrauen aller evangelischen Deutschen, die gemeinsamen Interessen der deutschen Landeskirchen vertreten.

## Von den besetzten Gebieten.

Die ersten Folgen des politischen Umschwunges in Frankreich?

Frankfurt a. M., 13. Juni. Die Meldung eines sächsischen Blattes, daß Regierungspräsident Hänisch mit seinen Beamten beabsichtigt, den Sitz der Regierung wieder nach Wiesbaden zu legen, und zwar bereits schon zu Ende der nächsten Woche, oder erst am 1. Juli, entspricht in dieser Form nicht den Tatsachen. Als unmittelbare Folge des politischen Umschwunges in Frankreich hat sich auch eine Entspannung der Verhältnisse im besetzten Gebiet angebahnt. Als erste Folge dieser Entspannung ist die Rückkehr einer Reihe von ausgewiesenen Beamten zu verzeichnen. Auch einzelne Beamte sind von der Besatzungsbehörde in Freiheit gesetzt worden. Von höheren Beamten ist als erster der Regierungspräsident Rombach in Magden in sein Amt wieder eingesetzt worden, sodaß auch neben anderen Beamten Regierungspräsident Hänisch sein Amt in Wiesbaden wieder übernehmen kann. Zur Vorbereitung der Wiederherstellung normaler Verhältnisse im besetzten Gebiet hat vor etwa zwei Wochen im besetzten Gebiet in Wiesbaden eine Besprechung stattgefunden, an der auch Regierungspräsident Hänisch teilgenommen hat. Einzelheiten über diese Besprechung dürfen aus staatlichen Interessen vorerst nicht mitgeteilt werden.

## Bermischtes.

(Drei Mädchenhändler verhaftet) Auf dem Bahnhof Münsferberg i. Schl. wurden drei

Männer aus dem Eisenbahnzuge heraus verhaftet. Sie kamen aus Mag und hatten dort die 23-jährige Tochter eines Hotelbesizers durch allerhand Vorspiegelungen bewogen, mit ihnen zu entfliehen. Die Eltern, denen das Mädchen einen Kinobesuch vorgeschrieben hatte, und die über das lange Ausbleiben ihrer Tochter besorgt waren, erfuhren, daß diese mit drei Herren nach dem Bahnhof gegangen sei. Nichts Gutes ahnend, bestiegen sie sofort ein Auto und erreichten auf diesem die Station Altmannsdorf noch vor Eingang des Zuges, den sie dann bestiegen, nachdem sie vorher erst die Station und die Polizeibehörde Münsferberg von der Entführung verständigt hatten. In Münsferberg wurden die Männer, die Ausländer sind, verhaftet. Der eine von ihnen, ein Tabakschneider, hatte sich dem Mädchen gegenüber als Künstler ausgegeben, der zweite ist ein Straßenhändler und der dritte behauptet, ein Kabarettregisseur Caer zu sein. Alle bestritten, daß es sich hier um Mitglieder einer ausländischen Mädchenhändlerorganisation handelt.

(Das ist Ihr Sotte...) Wir lesen im „Hamb. Fremdenblatt“: Im Zuge Hannover—Köln unterhalten sich die Reisenden über die Passrevision im besetzten Gebiet. Eine junge Dame horcht auf und erklärt dann ziemlich zerknirscht, daß sie keinen Paß habe und demzufolge wohl wieder werde zurückfahren müssen. Ein ihr gegenüberstehender Herr erbietet sich, sie durch die Bahnsperre durchzubringen, wenn sie sich nicht hinter ihm halte. Als der Zug auf der Station angekommen ist, steigen sie aus und der Herr eilt, ohne sich weiter um die Dame zu kümmern, dem Ausgang zu. Hier zeigt er seinen Paß und kann passieren. Die Dame stammelt höchst unverständliche Worte, als sich der Herr plötzlich umdreht und laut ruft: „Du dumme Gans, was erzählst du denn noch Stundenlang?“ Darauf der reidender Beamte: „Ach so, das ist Ihr Sotte!“ Und entließ sie zur selbigen Stunde.

## Aus aller Welt.

Muelheim, 11. Juni. (Arbeitswiederaufnahme.) Die August Thyssen-Hütte war am 23. Mai infolge der Auswirkungen des Ruhrbergarbeiterkonfliktes ganz stillgelegt worden. Nunmehr wird das Werk nach zweieinhalb wöchentlichen Pausen die Arbeit wieder aufnehmen. Die Direktion hat durch Anschlag bekanntgegeben, daß am 11. Juni die Arbeit wieder aufgenommen wird.

Philadelphia, 11. Juni. (Der Erreger der Krebskrankheit entdeckt.) Dem Blatt „The North American“ zufolge hat Dr. Glover in Toronto in Kanada den Krebsbazillus isoliert und ein Heilserum hergestellt. Das Serum, das seit 2 Jahren in mehr als 200 Krebsfällen versuchsweise angewendet worden ist, hat in der Mehrzahl der Fälle günstige Resultate ergeben.

(In den Abgrund gestürzt.) Ein tragisches Ende nahm eine Bergbesteigungsparade in der Nähe von Genf. Eine Gesellschaft junger Leute befand sich beim Aufstieg auf den Grand Saïde, als einer der Teilnehmer, Francois Pizzero, plötzlich ausglitt und in die Tiefe stürzte. Seine Braut, die mit von der Partie war, war so entsetzt über das Unglück ihres Verlobten, daß sie ihm sofort nachspringen wollte. Nur mit Mühe gelang es ihren Freunden, sie von dem graufigen Selbstmord zurückzuhalten. Man suchte nach dem Abgestürzten und fand ihn schwer verletzt in einer Tiefe von 150 Metern. Er gab noch schwache Lebenszeichen von sich, starb aber bald in den Armen seiner Braut. — An der Nordwand der Benediktenwand in Oberbayern ist der 22-jährige Kaufmann Herbert Fischer aus Leipzig abgestürzt und zerstückelt liegen geblieben.

Siegen, 10. Juni. (Deutscher Tag in Siegen.) Am 14. und 15. Juni soll in Siegen ein deutscher Tag unter großer Beteiligung aus allen Teilen des Reiches, namentlich aus den besetzten Gebieten stattfinden. Geplant ist u. a. eine Huldigung am Kriegserdenmal. General Ludendorff hat seine Beteiligung zugesagt.

(Der Abgebaute unter der Lokomotive.) In Rempen im Allgäu ist der Bahnweichenwärter Hildenbrand ein tragisches Opfer des Beamtenabbaues geworden. Er stand 28 Jahre im Dienste des Staates. Er warf sich vor einen fahrplanmäßigen in voller Fahrt befindlichen Personenzug und wurde von der Lokomotive in zwei Teile zerstückelt.

Stockholm, 11. Juni. (Hilfe aus Schweden.) Der Zentralausschuß für Samariterhilfe hat beschlossen, von den 77 000 Kronen, die aus Samariterbeiträgen eingingen, 55 000 Kronen direkt nach Deutschland zu schicken.

## Aus dem Gerichtssaal.

Dresden, 12. Juni. (Ein grauenhafter Rabenvater.) Fortgesetzte schwerste, unglaublich erschreckende, fittliche Verfehlungen fanden vor dem Schöffengericht Dresden eine strenge und gerechte Sühne. Der 1860 zu Königsberg geborene, vielfach und auch langfristig mit Zuchthaus vorbestrafter Schlosser Max Emil Hugo Müller heiratete im Jahre 1916 in Dresden eine geschiedene Frau Fache geb. Vinke, die damals drei zum Teil noch schulpflichtige Kinder zu versorgen hatte. Bevor Müller in Dresden auftauchte, war er in der Rheingegend, insbesondere in Duisburg, aufhällisch, wo er viele Jahre mit einer Frauensperson in wilder Ehe lebte. Diesem Verhältnis waren nach und nach sechs Kinder entsprossen, das älteste, eine Tochter, Klara mißbrauchte er nebenher in nicht wiederzugebender Weise. Müller erhielt wegen Blutschande drei Jahre Zuchthaus aufgelegt. Während der Strafverbüßung heiratete ein ehemaliger Zuchthausler jene Frau, mit der Müller solange zusammengeliebt. Die Dresdner geschiedene Frau, mit der er die Ehe eingegangen war, hatte keinerlei Ahnung, was Müller alles auf dem Kerbholze gehabt und welcher Art sein bis heriges Vorleben gewesen. Während der letzten Jahre hat der unnatürliche Stief- und Pflegevater drei Töchter gleichfalls schändlich mißbraucht. Um die Mädchen gefügig zu machen und am Schreien zu verhindern, drohte er ihnen die Zunge herauszureißen oder mit dem glühenden Bistolben in den Mund zu fahren. Die Mädchen ließen so gewöhnen, wurden andererseits dadurch fittlich vollkommen verborben. Vor einigen Wochen erlangte die Behörde Kenntnis, Müller wurde festgenommen und am Donnerstag vor dem Schöffengericht zur Verantwortung gezogen. Nach längerer Verhandlungsdauer erkannte das Gericht wegen der Dresdner Verfehlungen auf insgesamt acht Jahre Zuchthaus, auch geht Angeklagter fünf Jahre der bürgerlichen Ehrenrechte verlustig. Strafmaßgebend kam in Betracht, daß eine fortgesetzte einjährige Handlung angenommen wurde, andererseits konnte die Strafe nicht allzu niedrig bemessen werden, weil es sich im vorliegenden Falle um Verfehlungen schwerster Art gehandelt, wie solche in der Kriminalgeschichte kaum bisher bekannt geworden sind.

(Eine ungewöhnliche Straffache) stand vor dem Schöffengericht Dresden zur Verhandlung. Eine 24 Jahre alte Stütze, Gertrud Schwabe, war bei einem in Dresden-Strehlen wohnhaften sächsischen Oberleutnant a. D. Wittich in Stellung, von dessen 13 Jahre altem Sohne, einem kümmerlichen Burschen aber geschwängert und dann vom Vater wegen Stillschleppens zur Anzeige gebracht worden. Das Kind ist inzwischen wieder gestorben. Der Vorsitzende des Gerichts betonte, die Hauptschuld habe an dem Schüler Bohar Wittich gelegen.

(Beleidigungsprozess) Der plötzliche Tod des 40 Jahre alten Studienrates Dr. phil. Raimund Steinert vom Annenrealgymnasium Dresden am Abend des 19. Januar, der zu den verchiedenartigsten Gerüchten geführt, bildete den Gegenstand eines größeren Beleidigungsprozesses vor dem Dresdner Amtsgericht. Die Ehe des Dr. Steinert war eine tief unglückliche gewesen, er mußte seiner Frau beim Aufwachen helfen, die Wäsche einzufassen oder das Holz hacken. Andererseits hatte er die Angehörigen seiner Frau als eine Mörderbande bezeichnet. Es war demnach zu ernstlichen Zwistigkeiten mehrfach gekommen. Unmittelbar nach dessen plötzlichem Tode wurde die Witwe im Johannstädter Krankenhaus geöffnet, Herzlähmung als Todesursache ermittelt und festgestellt, daß keinerlei andere Einflüsse seitens dessen Ehefrau mitbestimmend gewesen sind. Trotzdem hatte die Schwester des Verstorbenen, eine Frau verheiratete Kaufmann in Kloßsche der Witwe, also ihrer Schwägerin nachgebeher, sie hätte ihren Mann vergiftet. Letztere erhob Privatklage, Frau Kaufmann wurde wegen ihrer Nachrede zu 400 Goldmark Strafe und den sämtlichen Kosten verurteilt.

Mit Nestle's Kindermehl  
Seht keine Mutter fehl.











# Sonntags-Beilage

zum Pulsniker Wochenblatt Nr. 71

Druck und Verlag von E. P. Förster's Erben Inhaber: J. W. Mohr • Schriftleiter: J. W. Mohr in Pulsnik

**I**ch bin geboren, deutsch zu fühlen,  
Bin ganz auf deutsches Denken eingestellt,  
Erst kommt mein Volk, dann erst die anderen viele,  
Erst meine Heimat, dann die Welt.

## Sonntagsgedanken.

Ein seltsamer Kirchgänger war der alte Bahnwärter in N. Er ging Sonntags stets zur Kirche, aber er war der letzte, der kam. Denn er kam stets nur ganz zum Schluß. Wenn der Vers nach der Predigt gesungen wurde und Gebet und Segen die Gemeinde wieder aus dem Gotteshaus entließen, da trat er erst ein. Das lag nicht an einem Mangel an Ordnungssinn. Sein Dienst war daran schuld. Der D-Zug mußte erst vorüber sein. Dann erst durfte er seinen Posten verlassen. Und dann ging er und freute sich, daß er in die neue Woche hinaus wenigstens etwas mitnehmen durfte: den Segen des Herrn. Und wenn getragen von der schlichten, feierlichen Weise, von erhobenen Händen gespendet, die uralten, Jahrtausende überdauernden Worte an sein Ohr drangen, da spürte er Gottes Rede an sein Herz. Und ohne diesen Gottesgruß wollte er nicht sein. Und deshalb nahm er auch sonst eifrig am Gemeindeleben teil. Denn die Gemeinde vermittelte ihm den Segen Gottes, nach dem sein Herz verlangte. Und in den schlichten, feierlichen Worten des Segens, mit dem der Gottesdienst ausklang, da trat ihm sein Gott entgegen, der Gott, der ihn gesegnet und behütet hatte auf viel tausend Wegen und Weisen, der Gott, der in Jesus nicht mit ihm ins Gericht gehen, sondern die Strafe auf sich genommen und ihm gnädig sein wollte, der Gott, der sein Antlitz im heiligen Geist auch auf ihn gerichtet und ihn zu einem Kinde des Friedens gemacht hatte, — sein Gott in der Fülle seiner Liebesgedanken, der trat ihm in diesen Worten entgegen, und er freute sich seiner, freute sich der Heiligen Dreieinigkeit und der Fülle von Liebe, die Gott über uns ausgießt.

Freust du dich dieses Reichthums auch und läßt du dein Herz still werden in dieser Liebe Gottes, die dich segnen, sich zu dir wenden will mit Heil und Segen? Wohl dem, der seine Kniee beugt und seine Seele nährt mit dem Wort, das durch den Mund Gottes gehet. Seine Seele ist froh und stark!

P. R.

## Aus einem Lehrerleben.

9

Nach einer Familienchronik.

Das Jahr 1841 brachte viel Aerger. Im Gespräch mit den Friedrichsen Eheleuten hatte Weise ganz beiläufig geäußert: „Meine Häuslernahrung wird auch einmal verkäuflich sein, weil meine Kinder sie nicht besitzen wollen.“ Friedrichs waren daraufhin nicht abgeneigt gewesen, „das Wirtschaftchen“ zu kaufen. Schon am Tage darauf (31. October 1841) kam es soweit, daß Weises 1200 Taler für ihr Besitzthum bekommen sollten. Wahrscheinlich hatten aber andere Leute die Summe für zu hoch befunden. Nun waren aber bereits dem Lehrer Weise von Friedrich in Anwesenheit des Ortsrichters 1000 Taler aufgezahlt worden. Auf einmal sollte der Kauf rückgängig gemacht werden. Frau Friedrich wollte nun das Haus ohne Feld kaufen. Darauf ließen sich Weise und seine Frau auf Anraten eines Kamenzers Rechtsanwaltes nicht ein. Nun nahm der Klosteraktuar die Sache in die Hände. In Friedrichs Stube war im Beisein des genannten Herrn, des Ortsrichters und zweier Schöffen, sowie des Weiseschen und Friedrichs'schen Ehepaars Verhandlung. Herrgott! konnte da aber dieser Friedrich lügen. „Ich hab' ihm (dem Schulmeister) das Geld nur geborgt. Er hat mir seine Wirtschaft mit Gewalt aufgezwungen. Ich hab' sie nicht haben wollen. Er hat mir gesagt, ich soll alles bekommen, wie's steht und liegt und will auch die ganzen Kosten allein bezahlen. Schulmeister, bedenkt Eure Seele, bedenkt Eure Seele, was Ihr geredet habt, was Ihr geredet habt!“ Nachdem Weise mit dem Hinweise, daß er als verpflichteter Lehrer nicht die Unwahrheit sagen dürfe, beteuert hatte, daß Friedrich gelogen habe, bestimmte der Aktuar, daß Weise die 1000 Taler behalten, aber nur noch 50 Taler Vergütung bekommen solle. Nun trat Friedrichs Bruder, Traugott, auf, den er durch einen Boten hatte holen lassen und sagte: „Diese Wirtschaft ist nicht mehr als 600 Taler wert; denn für 1000 Taler bekomme ich ein Ganzbauerngut.“ Dem stimmten auch die übrigen Gerichtspersonen bei, daß diese Nahrung mit höchstens 800 Talern bezahlt wäre, wie's steht und liegt. Daraufhin zogen sich der Aktuar und die Gerichtspersonen zur Beratung zurück. Der Entscheid lautete sodann: „Hören Sie, Ihre Wirtschaft ist mit 800 Talern bezahlt. Sie können sie vergessen und für die 1000 Taler müssen sie diese lassen, wie sie steht und liegt: Auh, Stroh, Futter, Körner, Erdbirnen, Streu, Gerätschaften.“ Weise wollte, daß die Verhandlung zurück gehen, Friedrich aber eine Vergütung von 25 Talern erstatten solle. Friedrich gab zur Antwort: „Von mir kriegt er nichts, auch nicht 10 Taler. Gar nichts bekommt er von mir.“ Da erklärte sich Weise mit Einwilligung seiner Frau mit dem einverstanden, was das Gericht bestimmt hatte, und der für die Lehrersleute so ungünstig ausgefallene Kauf wurde vom Käufer und Verkäufer unterschrieben.



Es ist vielleicht für manchen Leser von Interesse, zu erfahren, wie bei der Uebergabe das Inventar gerichtlich bewertet worden sei. Es folgt die Aufstellung:

Thal.		Grosch.		
60	—	Die Kuh nebst 18 Str. Heu und Grummet und 2 Schock Stroh mit Roggen-, Weizen-, Heide- und Haferspreu,		
3	—	Kohl, Rothe und Weiße Rüben, sowie auch das Kraut und die Kürbisse,		
14	12	3 Scheffel Korn, 5 Viertel Heideforn, 3 Viertel Weizen, 3 Viertel Hafer,		
13	8	20 Scheffel Erdbirnen, 1 Scheffel gl.,		
1	12	1 Tisch mit Kasten und Schloß,		
1	5	1 Waschfaß mit 2 eisernen Reifen,		
1	—	1 Backdöse mit 2 eisernen Reifen,		
2	8	1 Krauttonne mit 3 eisernen Reifen,		
—	20	1 Butterfaß,		
1	20	3 eiserne Töpfe nebst anderen Töpfen und Schüsseln,		
1	8	1 Maßviertel mit eisernen Ringen und Beschlägen,		
1	—	1 Frischmulde nebst Sieben und Wurfschaufel,		
1	14	1 Grabseil, 2 Erdbirnenhacken, Beil, Mist und Dfengabel,		
2	6	1 Grassenße, 1 Gerüst, Häckelkasten m. Klinge, Dengestock und Hammer, Feuerspritze,		
—	20	3 Kuchen-, 2 Brotschieber, 3 Backschüsseln,		
1	2	1 eiserne und 2 hölzerne Rechen, 2 Leitern, 3 Dreschflegel,		
2	—	1 Schiebbock und 1 Karren mit Eisen beschlagenen Rädern,		
2	—	Rien, Holz, Stangen und Pfähle,		
—	12	1 Fügebank, 1 Stein von der Brücke übrig.		
111	17			

(Fortf. folgt.)

## Ein interessanter Gedenkstein in Posta.

Von Str. (Nachdruck verb.)

Das Pirna gegenüber liegende Dorf Posta war in vergangenen Zeiten weithin bekannt durch seinen Weinbau. An den sonnigen Abhängen seiner Umgebung wurde die Weinrebe kultiviert, und das auch mit Erfolg. Wüste, öde Berglehnen verwandelten die tätigen Bewohner Postas in kurzer Zeit in ergiebige Weinberge und Weingärten, und der „Postaer Wein“ erlangte gar bald einen guten Ruf im ganzen Lande. In einer vor 200 Jahren (1721) vollendeten handschriftlichen Chronik der Stadt Pirna von Tobias Petermann \*) dem Jüngeren wird ganz besonders auch des Postaer Weinbaues gedacht. Dort heißt es u. a. wörtlich:

Was aber unser wertzes Pirna am allerannehmlichsten und lustigsten macht, das sind die umherliegenden hohen Berge und Felsen, welche nicht nur allein zu einem angenehmen Prospect dienen, sondern auch wegen des herrlichen Steinbruchs zu einem ungemeinen Nutzen dienen. So ist auch mit höchster Bewunderung zu rühmen der besondere große Fleiß, welchen unsere Vorfahren bei Anbauung der vielen schönen Weinberge unter denen Felsen angewendet, wie denn leichtlich zu erachten auch aus einer in einem glatten Felsen ausgehauenen Schrift, welche in einem Weinberge zu Posta befindlich zu ersehen ist, daß vor undenklichen Jahren es um diese ganze Gegend eine lautere Wildniß muß gewesen seyn, diese Schrift selbst aber lautet wie hirnach folget:

\*) Jener Chronist war der Sohn des Pirnaer Schuldirektors Tobias Petermann, eines tüchtigen Geschichtskenners und Heimatforschers. Der Bruder des Chronisten, Salomon, war Konrektor in Pirna. Auch der trieb fleißig Geschichtsstudien.

„Ein wüster, wilder Berg  
war dieses anzusehn,  
voll Dornen, Stein und Stock.  
Lob sei gesegnet Gott, jetzt stehn  
die Reben da; die Wüst ist  
ausgerott,  
5 Jahre gingen weg,  
als dies von mir gesehn.“

1648.

Michel Wenzel, Obristleutnant.“

Jenen Stein kann der Wanderer noch heute sehen, wenn er mit aufmerksamen Augen durch Posta geht. Er befindet sich in einer Stützmauer und gibt uns Kunde von den ersten Anfängen des Weinbaues in und bei Posta, durch den das malerisch gelegene Dörfchen nach Jahren schon berühmt ward. Jener Stein wurde vor Jahren in einem Steinbruche bei Posta aufgefunden und zur Erinnerung vom Besitzer an der betreffenden Stützmauer seines Gartens angebracht.

Der Weinbau sicherte einst den Bewohnern Postas eine gute Einnahmequelle, und die Winzer des Dorfes waren alle wohlhabende Leute. Im 19. Jahrhundert ließ aber der Weinbau hier bedeutend nach, und heute suchen wir in Posta und seiner Umgebung vergebens nach den einstigen Weinbergen. Nur vereinzelte Weinstöcke finden wir noch, die aber in günstigen Jahren Trauben vorzüglichster Güte spenden. Vielleicht kommt für Posta einmal die Zeit wieder, daß der Weinbau hier von neuem aufblüht.

In alten Urkunden der Stadt Pirna erfahren wir, daß am 16. März 1599 der Rat genannter Stadt die Schenke in Posta nebst einem dazu gehörigen Wasserquell und Weinberg für 700 Gulden käuflich erwirbt. Im Jahre 1621 verkauft er aber Schenke und Weinberge wieder und zwar für 600 Gulden.

## Was ziehe ich zur Reise an?

Mit Vergnügen darf man feststellen, daß der unsern Großmüttern leider geläufige Grundsatz, daß für die Reise die schlechtesten Kleider gerade gut genug seien, immer mehr einer gegenteiligen Auffassung Platz macht. Es ist, als ob wir uns aus unserer Armut die Verpflichtung herleiteten, zwar weniger an Kleidern zu besitzen, diese dafür aber nicht nur praktisch, sondern auch möglichst hübsch zu machen und vor allen Dingen auch auf der Reise und am bescheidensten Erholungsort nett und zweckentsprechend gekleidet auszugehen.

Da ist das Reiskostüm in Wollrips oder Gabardine in möglichst bedeckter Tongebung, die sich durch den buntbedruckten Zumper oder Schal oder durch abweichende Knöpfe und Gürtel beleben läßt. Derber ist das Burburrykostüm, praktisch in Stoff und Farbe, bequem in der Form mit Gürtel und vier Taschen, das Hütschen, Filz. Ein Jackenkleid, das weniger widerstandsfähig zu sein braucht, besteht aus meliertem Ripps, schwarz-weiß, die kleine Filzlocke mit dem hellen Strohausschlag rot. Sehr nützlich können kleine Capes sein, die sich den Jacketts beliebig aufknöpfen lassen. Diese werden sowohl den Reiskostüm, als auch klein karrierten Reiskostüm beigegeben.

Ein praktisches Stück ist der pliffierte Rock. Ganz schmale Pliffsees, breitere Pliffsees, pliffierte Kleider, pliffierte Blusen, sogar pliffierte Jackenteile, pliffierte Fabeln, Sabots und Bolants — es ist wieder einmal alles pliffiert. Namentlich aber der Rock. Sporttröcke vor allen Dingen sind pliffiert, zumal für Tennis und Golf. Auch bei Trotteurs greift man gern zu diesem Auskunftsmitel. Der Rock ist dann, meist gestreift oder karriert, etwa grün-weiß oder weiß-braun, und man trägt dazu eine kurze grüne oder braune

Sacke. Das sieht witzig und jugendlich aus. Der ruhige Geschmack der älteren Dame kommt durch einfarbige Alpaca zu seinem Recht. Für Reisezwecke wählt man das Abendkleid — eines gehört in den Koffer — in schwarz und schwarz-weiß; die diskrete Tongebung erhöht die Verwendbarkeit. Wer Luxusbäder aufsucht, muß sich natürlich ihren Anforderungen entsprechend ausstatten und noch das Nachmittagskleid einschalten.

Die Jugend ist leicht mit wenig Mitteln hübsch anzuziehen. Der buntgestreifte Rock mit kleiner Taille oder das in hübschen neuen Mustern auftauchende Dirndlkleid steht ihr immer gut.

Ueberhaupt, es ist — mit Ausnahme der Luxuskurorte — gar nicht nötig, einen besonderen Kleiderprunk mit sich herumschleppen. Wichtig ist nur, daß die Reisekleider gut und nicht extravagant, noch weniger aber, daß alte ausgediente Kleider auf der Reise aufgetragen werden. Es genügt, um überall mit tun und sich sehen lassen zu können, ein Kostüm, ein Rock mit Zumper, ein Crepekleid, vielleicht ein Abendkleid, alles neu und nett, vielleicht noch ein Tuch mit Franzen am Abend effektiv um die Schultern zu legen. Damit kommt man gut durch und ist immer der Gelegenheit entsprechend angezogen.

### Der kleine Impfling.

Der Vater schimpft, die Mutter schimpft,  
Das Kind ist mit Erfolg geimpft,  
Nun folgen schwere Tage,  
Es ist die reinste Plage.  
Der Impfling fiebert, phantasiert  
Und heult und jammert, lamentiert.  
Es herrscht der größte Jammer  
In einer Impflingskammer.  
Der Vater hat bei Nacht nicht Ruh,  
Die Mutter macht kein Auge zu,  
Und beide sind voll Sorgen,  
Wie wird's blos werden morgen.  
Erst war er's Hauses Sonnenschein,  
Jetzt hört er nicht mehr auf zu schrein  
Und alle Hausgenossen,  
Sie schimpfen auf den Sprossen.  
Die Mutter sich sogar vergißt,  
Ihr Engel jetzt ein Bengel ist,  
Erst war's der Liebling aller  
Jetzt ist's ein Mordskrawaller,  
Die Impflingsmütter machen Krach,  
Zuguterlezt mit weh und ach,  
Und jetzt tut jetzt schimpfen  
Auf das verfluchte Impfen.  
Doch auch das Impfen hat seinen Zweck,  
Genau wie für die Maus der Speck,  
Nur auf 'ne andre Weise,  
Mit Speck da fängt man Mäuse.  
Beim Impfen ist's das Gegenteil,  
Es ist der ganzen Menschheit Heil,  
Die Pocken und die Seuchen,  
Das Impfen tut verschrecken.

Otto Hertel.

### Das Reich der Frauen.

Warum die Frau niemals zur Zeit fertig wird. Es ist ein beliebtes Wort der Männer, zu behaupten, die Frau werde niemals zur richtigen Zeit fertig. Eine schwedische Zeitung — die es aber offensichtlich allzu sehr mit den Frauen hält — beschäftigt sich eingehend mit dem Problem. Statt langwieriger Erörterungen führt sie ihren Le-

sern zur Lösung der Frage ohne allen Kommentar eine kurze aber um so lebhaftere Szene vor. Der Herr des Hauses zu seiner Frau, während sie sich zum Festessen ankleidet: „Soll ich nun hier den ganzen Abend stehen und meine weiße Weste suchen? Ich kann sie unmöglich finden. Gretel, du kennst sie doch, willst du mir nicht meine weiße Weste vorschicken? Ja, gerade die! Gretel, sieh doch mal her! Ist die Weste nicht am Ende zu tief ausgeschnitten für dieses Hemd? Ach, das seh' ich ja selbst, das geht nicht! Wenn ich die Person hier hätte, die dieses Hemd genäht hat, ich würde es ihr an den Kopf werfen! Es bleibt mir nichts anders übrig, als eine schwarze Weste anzuziehen, oder das Hemd zu wechseln; vielleicht geht das schneller. Weißt du vielleicht irgendein Hemd, das zu dieser Weste paßt? Danke schön, das ist ja ausgezeichnet! Zum Kuckuck! Jetzt habe ich ja vergessen, den Knopf hinten in das Hemd zu stecken. Hilf mir doch ein bisschen, Gretel! Die verfluchte Plätterin hat in letzter Zeit angefangen, den Halsbaum zu sehr zu stärken. — Und diese entsetzlichen Manschettenknöpfe! Es ist ja absolut unmöglich, sie allein zuzuknöpfen. Gretel, halt doch mal hier, aber hast du auch reine Hände? Vielleicht wäschst du sie dir vorher noch einmal. Drück mal hier durch und seh' dann den andern Teil des Knopfes drauf, siehst du! Sieht die Kravatte richtig im Nacken? Steck das Ende doch bitte unter den Kragen! Bist du fertig? Gott, ich kann meine Taschentücher nicht finden! Hat die Person in der Küche am Ende ein Interesse an meinen seidnen Taschentüchern? Natürlich, gerade jetzt sind sie spurlos verschwunden. Ach, in der zweiten Schublade, da sind sie ja, wer in aller Welt hat sie dahin gesteckt? Ich bestimmt nicht. Aber was sehe ich, du bist noch nicht angezogen? Wie denkst du dir das, sollen wir zum Souper gehen oder gehen wir nicht? Entweder wir sind pünktlich, oder wir bleiben zu Hause. Den ganzen Abend hast du Zeit gehabt und bist nicht weiter gekommen. Das verstehe ich einfach nicht. Du hast ja genau soviel Zeit gehabt wie ich. Aber das ist so mit euch Frauen. Ihr werdet niemals fertig. Ihr habt nicht den geringsten Begriff von der Zeit. Es würde geradezu etwas an eurem Glück mangeln, wenn ihr nicht immer eine halbe Stunde zu spät kommen könntet.“  
Kommentar wirklich überflüssig!

### Allerlei.

Ein „Radiosphärophon.“ In einem Aufsatze des Kunstwarts teilt Jorg Mager mit, daß er ein neues Musikinstrument, „Elektrophon“ oder „Radiosphärophon“ genannt, erfunden hat, worauf durch Kathodenröhren Drittel-, Viertel-, Sechstel- und Zwölftelklänge erzeugt werden können. Alois Hába, der bekannte Viertelkomponist, der das Instrument angehört hat, schrieb dem Erfinder darüber: „Das Elektrophon ist geeignet, eine epochale Entwicklung nicht nur im Instrumentenbau, sondern für die Musik überhaupt einzuleiten. Ich wäre bereit, für Elektrophon zu schreiben und habe kleinere Stücke für das Solo Elektrophon fertig.“ Aus dem gleichen Aufsatze erfährt man weiter, daß neuerlich auf der Pariser Radioausstellung eine Radioorgel, ein ähnliches Instrument, gespielt worden ist, daß ein Amerikaner, namens de Forest, bereit das Hauptpatent in der Kathodenerzeugung besitzt und daß eine neue russische Vierteltongesellschaft in Petersburg gegründet worden ist, die unter Leitung N. Rimsky-Korsakows, des Direktors des dortigen Konservatoriums, steht. Rimsky-Korsakow hat bereits für die beabsichtigte zwei- und siebenstimmige Teilung der Oktave ein recht brauchbares Tastaturschema ausgearbeitet. — Mager warnt die deutsche Radioindustrie und das deutsche Radiokapital vor zu ängstlicher Reserve, damit „die deutsche Musik

bei diesem großen Wendepunkte der Geschichte der Musik nicht ins Hintertreffen gerate."

**Banknoten — ein Bazillenherd.** Warren Mildicht hat, der italienischen „Patria“ zufolge, untersucht, welche Bazillen sich am liebsten Banknoten als Aufenthalt wählen. Vor allem der Diphtheriebazillus und jener der Tuberkulose. Mildicht sammelte eine Anzahl solcher Banknoten, darunter sehr schmutzige, und nachdem er sie in einem Glas mit 25prozentiger Lösung gut abgeküsst hatte, siebte er die Flüssigkeit zur Säuberung des Papiers in verschiedene Tuben und stellte dann Beobachtungen an. Am häufigsten fand er den staphylococcus pyogenus albus, den pyogenus aureus und den cereus albus, ferner zahlreiche Streptokokken und farbige, nicht erkennbare Bakterien. Die Zahl der Bakterien auf den einzelnen Noten schwankte zwischen 14 000 und 586 000, durchschnittlich waren es auf 21 Banknoten 142 000. Sonderbarerweise trug die verhältnismäßig reinste und neueste Note die meisten (405 000), während die schmutzigste nicht mehr als 38 000 zählte. Diese Bazillen sind jedoch nicht gefährlich und die Diphtherie- und Tuberkulosebakterien haben jeden Giftcharakter verloren. Nach der Meinung mancher übt die beim Notendruck verwendete Farbe eine leichte antiseptische Wirkung aus.

### □ □ □ □ Für die Küche. □ □ □ □

**Kräutersuppe.** Von zwei alten, harten Semmeln die Kruste auf dem Reibeisen abreiben und die Brötchen in dünne Scheiben blättern. Eine Handvoll Sauerampfer und einige Spinatblätter sowie etwas Kerbel oder Dill rasch waschen, ausdrücken, fein wiegen, in 50 Gramm Butter oder Margarine leicht anschwitzen, jetzt werden die Brötchen hinzugegeben, unter Rühren eine Weile gedünstet und mit 1½ Liter siedendem Wasser übergossen. Sie müssen dreißig Minuten kochen. Sodann wird die Suppe durch Salz, Muskatnuß, Maggi-Würze, mehrere Butterflocken sowie eine Begierung von ein bis zwei gequirlten Eidottern und süßer Milch oder saurer Sahne vollendet.

**Feine Schokoladencreme.** Zwei Eßlöffel Kakao kocht man mit Vanille und drei Eßlöffel Zucker auf und läßt die Masse erkalten. Eine Büchse Sahne wird zu steifem Schaum geschlagen. Sechs Tafeln weiße Gelatine löst man in ein wenig lauwarmen Wasser auf, fügt sie ausgekühlt zur Sahnenmasse und schlägt diese noch weiter. Die kalte Kakao-Masse wird nun zugefügt, der Schokoladenschaum noch eine zeitlang geschlagen und die Speise in eine Glasschale oder in Cremegläser gefüllt, obenauf mit kleinen Makronen belegt und bis zum Gebrauch noch recht kalt gestellt. Sie hält sich dann stundenlang steif.

**Milch frisch zu erhalten** ist in den Sommertagen sehr schwierig. Ein Mittel, sie vor dem Gerinnen und Sauerwerden zu schützen, besteht in Zucker, mit dem sie aufgekocht wird. Auf ein Liter Milch darf nur ein knapper Eßlöffel voll Zucker genommen werden. Nach dem Aufkochen muß die Milch kaltgestellt werden, sie hält sich so trotz warmen Wetters und bedrohlicher Gewitterneigung etliche Tage.

**Konservieren von Heidel- und Johannisbeeren ohne Zucker.** Die Beeren werden ungewaschen, nur sauber ausgesucht, daß keine Blättchen und Stielchen mehr vorhanden sind, in einem großen Reßsen ohne Zucker und Wasser auf der heißen Herdplatte langsam zum Kochen gebracht. Infolge der sich allmählich entwickelnden Hitze plazen die Beeren und ergeben genügend Saft, sodaß ein Anbrennen nicht zu befürchten ist. Nachdem die Beeren einige Minuten

aufgewellt sind, füllt man sie noch warm in bereitstehende trockene Weinflaschen oder Steintrüge mit engem Hals. Infolge der Wärme ziehen sich die gekochten Beeren oben auf dem Flaschenhalse zusammen und bilden eine dicke, feste Kruste, die die Beeren vor Zersetzung schützt. Auf jede so gefüllte Flasche gibt man, sobald die Beeren kalt sind, einen Teelöffel voll Alkohol oder einen Teelöffel gestoffenen Zucker, der sich bald in Alkohol verwandelt, verschließt die Flasche mit gutem Kork und bewahrt sie stehend an kühlem Orte auf. Der Alkohol bildet einen luftdichten Verschuß und erhält die Beeren jahrelang tadellos frisch. Mit der Zeit bildet sich oben in der Flasche ein Häutchen aus Schimmel, das beim Gebrauch leicht zu entfernen ist und den Wohlgeschmack nicht beeinträchtigt.

### □ □ □ □ Garten- und Blumenpflege. □ □ □ □

**Bekämpft die Stachelbeerrauben.** Aus den verschiedensten Teilen Sachsens gehen täglich bei der Hauptstelle für Pflanzenschutz Dresden-N., Stübelsallee 2, Klagen über Kahltraß der Stachel- und Johannisbeersträucher durch die Raupe der Gelben Stachelbeerblattwespe ein. Der Fraß bringt die Früchte zu vorzeitigem Abfallen und wiederholt sich bei günstigem Wetter dreimal im Verlaufe des Sommers. Die Vernichtung des Austertriebes beeinträchtigt die Tragbarkeit auch in den Folgejahren und kann zur Vernichtung der Sträucher führen. Gegen die fressenden Raupen kann wirksam vorgegangen werden, indem man die Sträucher mit Thomasmehl oder Staubkalk stäubt. Man bedient sich dazu eines durchlässigen Leinenbeutels, der zur Hälfte mit dem trockenen Pulver gefüllt und dann am taufeuchten Morgen über den Sträuchern heftig geschüttelt, unter ihren Kronen aber geklopft wird. Die Raupen fallen dann zu Boden und verhungern hier. Die Stäubung ist im Bedarfsfälle zu wiederholen. Durch tiefes Umgraben des Bodens unter den Sträuchern unter starkem Aeskalkzusatz und nachherigem Feststampfen lassen sich die Puppen der Wespe vernichten. Neuer Befall im kommenden Frühjahr ist wirksam zu verhüten durch Spritzung des ersten Blattgrüns noch vor der Blüte mit Urania-Grün, welches gegen Giftschein in Apotheken, Drogerien und Samenhandlungen erhältlich ist.

### □ □ □ □ Praktische Winke. □ □ □ □

**Entfernung von Tintenflecken aus Fußböden.** Mit verdünnter Salzsäure kann man jede Art von Tintenflecken, selbst die ältesten, aus den Fußböden entfernen. Man betupft die Flecken mit etwas verdünnter Salzsäure und läßt die Salzsäure dann einige Zeit auf den Fußboden einwirken. Alsdann wird unter stetem Zugießen von Wasser der Fleck einige Male aufgewaschen. Die zunächst hellere Stelle bekommt nach einige Zeit ihre ursprüngliche Farbe wieder.

**Bleistiftschristzüge werden unverwischbar,** wenn man sie mit süßer Milch oder einer dünnen Gummilösung überpinselt. Man wende dieses Verfahren an, wenn man mit Bleistift geschriebene Briefe oder Dokumente für längere Zeit aufheben will.

### □ □ □ □ Auslands-Humor. □ □ □ □

„Hier habe ich einen Phonographen, in den meine Frau einige Sätze hineingesprochen hat!“ — „Es ist doch eine wunderbare Erfindung! Daß man so die Stimme einer Abwesenden hören kann!“ — „Noch wunderbarer ist aber jedenfalls, daß ich sie zum Schweigen bringen kann, wenn ich will.“

# Das Leben im Wort

1924



Schriftleiter: Paul Lindenberg



1924

## Das heilige Herdfeuer / Roman von Luise Westkirch

(7. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Kurze Inhaltsangabe zu unserem bisher veröffentlichten Romanteil.

Der Roman spielt im Friesenlande, dem Weiergebiet. Bauer Klaß Wittkopp im Dorf Bleckenmoor ist gestorben, alt und kinderlos. Zu seiner Bestattung hatte er durch den Dorfvorsteher all seine Verwandten laden lassen, die sich nach d. r. Beerdigung in seinem Hause zum Trauerschmaus versammeln; am nächsten Tage sollte beim Notar in Scharmbek die Testamentsöffnung stattfinden, und man riet ein und her, wer wohl das städtische Anwesen erhalten würde — die größte Hoffnung darauf machten sich die Bauern Rainer Bosh und Jan Brettinieder, nahe Verwandte des Verstorbenen. Zu den weiteren Verwandten zählte Alheid Kröger mit ihrer jungen Tochter Geert; sie lebten in Armut, nachdem Vater Kröger sein Hab und Gut in einem Prozeß mit Rainer Bosh verloren hatte. Als die alte Haushälterin Gitta des verstorbenen Bauern zum Schluß des Trauerschmaus, um Kaffee zu kochen, Blut im Herd ausschüttete, wurde sie von den Flammen ergriffen und wäre, vielleicht mit samt dem Anwesen, ihnen zum Opfer gefallen, wenn nicht rasch entschlossen Geert den Brand mit ihrem Körper erstickt hätte. sich schwere Verwundungen an der einen Hand zuziehend. Janhinnerk, der zweite Sohn von Rainer Bosh, der einstige Spielgefährte Geerts, die er nach langer Zeit hier wieder sah, belauschte eine Unterhaltung mit ihr und Jochen Brettinieder, in der letzterer dem ihn liebenden Mädchen erklärte, daß er nichts mehr von ihr wissen wolle, da er um die reiche Bauernmädchen Gretchen Klüver freie. Am nächsten Vormittag fand die Testamentsöffnung beim Notar in Scharmbek statt. Der alte Bauer Klaß Wittkopp hatte den einzelnen Verwandten allertand

vermacht und gut für die Hausangestellten gesorgt. Es war unentschieden gewesen, wer das städtische Anwesen erben sollte, ob Janhinnerk Bosh oder Geert Kröger, deshalb war bestimmt: Die reiche Erbschaft sollte dem resp. der zufallen, der nach drei Tagen und drei Nächten — zwei Stunden nach Mitternacht — wieder das ausgelöschte Herdfeuer im verlassenen Bauernhause anzünden würde. Zu genau bestimmten Zeit sollte sich Geert Kröger in Haidbergen und Janhinnerk Bosh in Weerdeelen auf den Weg machen, der Vorsteher von Bleckenmoor war zum Schiedsrichter ernannt. Die Hoffnung, daß Geert siegen würde, veranlaßte Jochen Brettinieder zu einer neuen Annäherung. Er teilt ihr mit, daß er ihr gern helfen möchte, den Hof zu bekommen, sie weist es entrüstet zurück, da sie nur auf rechtliche Art die Erbschaft zu erringen gedenkt. Auf dem Rückweg von Scharmbek zu ihren Heimatdörfern treffen Geert und Janhinnerk Bosh zusammen. Geert erfährt, daß jener ihr Gespräch mit der Abjage Jochen Brettinieders belauschte, und als er ihr den bösen Charakter Jochens schildert, braust sie auf und weist ihm vor, daß er ihr das Beste, was sie im Leben hätte, zerstören wolle: ihre Liebe. Fester als je ist ihr Entschluß, ihrem eifstigen Jugendfreund das Erbteil zu entreißen. Jochen Brettinieder sucht am Abend seine zukünftige Verlobte Gretchen Klüver auf, erfährt aber schroffe Abweisung aus Eifersucht auf Geert. In der bestimmten Nacht setzte sich Janhinnerk in Bewegung, um das Herdfeuer im Bauernhause zu Bleckenmoor anzuzünden. Unterwegs wird er überfallen von Jochen Brettinieder, der sein rechtzeitiges Eintreffen verhindern will, um Geert Kröger den Sieg zu ermöglichen. Aber der Plan mißlingt.

**A**uch in Alheid Krögers winziger Hütte hatte die ganze Nacht Licht gebrannt. Die Mutter saß in der schwarzen Gewandung, die sie seit Jan Krögers Tod nicht abgelegt hatte, vor ihrem

Schneidertisch, über dem ein lebensgroßer Christuskopf mit der Dornenkrone hing, — ein bunter Druck, auf dem Scharmbekes Markt erstanden. Aber die Witwe hielt darauf. Sie hatte eine Kerze unter das Bild gestellt, mit gefalteten Händen saß sie davor. Wenn der Sohn des höchsten Gottes auf Erden solche Marter erdulden mußte, dann durfte niemand klagen, daß der Weg aller guten Menschen über Dornen führte. „Dabei kannst nix machen.“

Doch bei all ihrer Gottergebenheit unterlag ihr Geist fast unter der Vorstellung, daß ihr liebes, einziges Kind, ihres Lebens letzte Freude und Hoffnung, mutterseelenallein, in stockdunkler Nacht den unheimlichen Gang durch das Moor antreten sollte. Denn wie sollte eine schlichte Dorn wie sollte eine schlichte Dorn bestehen im Weltkampf mit einem Bosh, einem von dem Geschlecht voller Ränke, Hinterlistigen, Gewalten, dem schon ihr Mann erlegen war? — Oh, warum hatte das verblendete Kind den Vergleich nicht angenommen, den der alte Bosh ihr bot. Ein kleines Heiratsgut! Um mehr hatte die Witwe doch schon lange nicht mehr gewagt, Golt für ihre Einzige zu bitten.

Ihr eingefallener, lippenloser Mund bebte, Tränen rannen über ihre runzligen Wangen. Die Verkörperung der Hoffnungslosigkeit hing sie auf ihrem Stuhl.

Derweil machte Geert sich marschbereit, frisch, nicht wie eine Rose, — sie gehörte zu den Farblosen —, aber leuchtend wie ein Schneeglöckchen, das lebenshungrig aus weißer

Winterdecke bricht. Ab und zu trat sie zu der Senfzenden. „Mußt nich barmen, Mudderke. Der Herrgott hat sein Augen offen im Moor wie in dein' Stube. Bet' für mich, Mudderke. Ich bring' dir 'nen schönen Hof mit heim. Da sollst's gut haben auf dein' alte Dage.“

„Dern, Dern, alle Dagens, die ich noch zu leben hab', würd' ich drum geben, daß ich dich man erst wieder wohlhalten bei mich hätt'. An den Hof hab ich gar kein' Gedanken. Mag der Bosh ihn raffen — zu dem andern.“

Schlag zwei Uhr trat der Vorsteher von Haidbergen, Krischan Klüver, begleitet von zwei Nachbarn, mit der Uhr in der Hand in das Haus der Witwe.

„Das is nu Zeit, Geert Kröger, wenn du noch willens bist, den Gang zu riskieren.“  
„Bin parat, Vorsteher. Adjus, Mudderke. Galt' dich gul.“

Wie ein Pfeil schoß das Mädchen in die Nacht hinaus.

Alheid Kröger verbarß das Gesicht in den Händen und murmelte wimmernd Gebete.

Unterdessen hatte sich an der andern Seite des Dorfes schon auf leisen Sohlen einer hinausgestohlen in Nacht und Dunkelheit. Der nahm seinen Weg nicht nach Wittkopp's

Hof. In schräger Richtung hielt er auf den Moorpfad zu, der von Weerdeelen nach Bleckenmoor lief, den Pfad, an dem Meyer-Butogels Torshütte lag. —

Geert schritt nicht stetig aus wie Janhinnerk. Sie lief, sie rannte. Eigener Grund und Boden und der Geliebte waren der Preis. Da galt's, das Letzte hergeben an Kräfte.

Dunkel war's um sie, dunkler noch, als sie erwartet hatte. Aber sie fürchtete sich nicht. Sie hatte gerechte Sache. Warum sollte der gerechte Gott sie nicht schützen? —



Auch der Zorn gegen Janhinnerk trieb sie vorwärts, der große Zorn, der irgendwo in ihrem Herzen viele Jahre lang geschlafen hatte, und aufgewacht war bei dem Wiedersehen mit Gewittersturmkräften. Wie verächtlich er herabschaute auf sie, ihre Liebe, ihre Erbauungssichten! „Du kriegst den einen nicht um den andern nicht,“ hatte er ihr prahlend ins Gesicht geworfen. Er sollte nicht recht behalten!

Auf einmal konnte sie nicht weiter. Der Atem versagte, sie rang nach Luft. Sie warf sich auf den Boden, ganz still lag sie. So, — nur ging es schon wieder. Aber sie mußte vorsichtiger sein. Laufend vermochte sie die weite Strecke nicht zurückzulegen. Sie versuchte es mit dem Schreiten. Langsamer förderte das, aber stetiger.

Horch! Da wehte ein Klang weither über das Moor, deutlich vernehmbar in der großen Stille. War's der Stundenschlag einer fernen Kirchenuhr, — oder nur der Ruf der Uken im Sumpf? —

Man rechnete drei Stunden von Haidbergen nach Bleekenmoor. Heut aber mußte sie den Weg in zwei zurücklegen, nein, in anderthalb Stunden. Und wieder strebte sie vorwärts mit Aufbietung aller Willenskraft. Es sauste ihr in den Ohren, ihr Herz schlug mit rasender Gewalt. Gleichviel! Nur weiter! weiter!

Da, rechter Hand, war der „griese Pump“, das Moor, das Menschen fraß. Anmarei Keimer mit ihrem Kind sollte dort untergetaucht sein — viele, viele andere vor ihr, freiwillig, unfreiwillig. Des Nachts aber, so erzählte die alte Geschnarmargret, schwebten sie alle wieder hervor, schwebten sich in schauerlichem Reigen. Denn wer hier den Tod fand, gehörte der Moorfrau, der tanzwütigen, und mußte sich drehen, drehen in ewigem Wirbel, bis Himmel und Erde zusammenfielen und die Posaunenengel des Jüngsten Tages Stillstand geboten.

Wahrhaftig, dort über dem Pump, da wogte es, da quirkte es grauweiß, in unheimlicher Bewegung. Kaum wagte sie hinzuschauen und mußte doch an dem Fleck vorbeigehen. All ihren Mut faßte sie zusammen, sie jagte.

Da! Da schwebte es leuchtend weiß aus den formlosen Dünsten, mit wehendem Schleier, mit segender Schleppe, — hob weißen, durchsichtigen Arm — — Die Moorfrau! Die furchtbare Moorfrau selbst! — —

Und jetzt, — jetzt faßte die Entsetzliche ihre Ferse, riß sie zu Boden — — Mit wildem Schrei brach Geert in die Knie.

Doch zu ihrer Verwunderung fühlte sie sich nicht versinken. Auch war nichts Unirdisches um sie und nichts Fridesches, — Stille und Einsamkeit nur — — Und jetzt begriff sie: in der Uebereile hatte ihr Fuß sich verfangen in einer der uralten Wurzelknollen, Ueberbleibseln vorjüngstlicher Waldungen, wie die Torfgräber sie aus dem Schlamm der Tiefe hervorhaken und achtlos wegwerfen im wilden Moor.

Sie sprang auf. Ein kurzes, heißes Gebet hervorstoßend, rannte sie weiter, vom Grauen geschüttelt, aber weiter, dem Hof zu, einer Zukunft voll Reichtum und Glück entgegen.

Und nun lag der unheimliche Pump hinter ihr. Schon leuchtete im Osten tief am Horizont ein kalter, weißer Streifen dem kommenden Tag voran. Und in der Helle dieses Streifens sich abzeichnend, erkannte sie einzelne, dunkle Erhebungen im flachen Land: die Strohdächer von Bleekenmoor!

Jetzt jagte sie wieder. Wenn es ihr Leben kostete, sie mußte den Hof gewinnen. Näher rückten die Dächer, hoben sich höher und höher. Ihre an das Dunkel gewöhnten Augen spähten mit fieberhafter Anstrengung durch die Morgendämmerung. Das erste Strohdach war Wittkopp's Hof. — Stieg schon ein dunkler Schwaden aus dem Rauchloch am First? — — Wahrhaftig, ja! — Zu spät! — — Nein, nein, was ihr wie Rauch erschien, war ja nur das noch kahle Geäst der großen Eiche hinter dem Haus. Noch kein Rauch! Alle Fenster dunkel! — Sie würde, — oh, Gott sei Dank! — sie würde die Erste sein!

Sie stürmte über die Brücke zum Haus. Im Laufen wickelte sie ihr Tuch um die Hand. Sie wußte genau, welche Scheibe sie eindringen mußte. Auf die Bank vor dem Haus kletterte sie. Klirr! — Da lagen die Scherben. Der Ver-

schluß gab ihrer suchenden Hand nach. Nun war es Rinderspiel, vom Fensterbrett ins Flet hinunterzuspringen.

Vorsichtig schlug sie das Fenster hinter sich zu, sah sich um in der rasch sichtiger werdenden Dämmerung, die schon die Gegenstände erkennen ließ. Leer! — Alles leer — Sie war die Erste! Ihre Glieder flogen vor Glück. Gewonnen! — Nun das Feuer! Schnell das Feuer! —

Aber da brach sie zusammen.

Ei, Geert! Du wirst doch das Letzte auch noch erreichen! — Sie konnte nicht stehen. Auf den Knien kroch sie zur Feuerstätte, zog das Delfläschchen aus der Tasche, versuchte den Inhalt auf einen der um das Feuerloch liegenden Tische zu gießen. Aber ihre Hand flog so sehr, daß die Hälfte der Flüssigkeit das Mosaikpflaster tränkte. Einerlei! Flink ein Zündholz angerieben an der Steinumfassung der Feuerstätte! Das Flämmchen zuckte auf.

Da, ein Klirren hinter ihrem Rücken, ihre Finger ließen vor Schreck das brennende Streichholz fallen. — Das Fenster, durch das sie eingedrungen war, wurde aufgerissen, einer zwängte sich herein. —

Gleichviel! Sie war die Erste! Er würde das Feuer brennend finden. Ein zweites Streichholz flammte auf — —

Da drehte eine Hand mit hartem Griff ihr das brennende Holz aus den Fingern, — mit so brutalem Griff, daß sie meinte, der Knochen müsse zerplittern.

„— Du wirst d'r kein Feuer anzünden auf diesen Herd, du abgrundslechte Dorn!“

Sie wandte den Kopf. Trotzig sah sie dem Gegner, dem Rivalen, ins Gesicht.

„Ich bin d'r zuerst gewesen!“ wollte sie rufen, aber die Stimme zerbrach ihr in einem Aufschrei.

War das Janhinnerk's Kopf? — Kaum erkannte sie ihn. Das Gesicht totenblaß, um die Augen breite, dunkle Ränder, aus deren Schwärze diese Augen hervorglühten mit einer Wucht der Verdammung, vor der sie erschauerte. Und das Schlimmste! Was war es denn, was in dem kalten Morgenlicht deutlich erkennbar vom linken Ärmel seines blauen Kittels niedertropfte, was den ganzen Ärmel, die ganze linke Seite mit unheimlichem Rot tränkte? — Blut! — Das Herz stand ihr still.

„Janhinnerk! — Janhinnerk! — Was bedeut't das?“

„Wundert's dich! Wundert's dich, du Hinnerk'süßsche, Falsche? — Ah, vertell mir kein' Lügen' Spiel, kein' Kumedi! — Wundern tuft dich man bloß, daß ich d'r auf diesen Fleck steh', — auf mein' Füßens vor dir steh', — daß dir un dein Mordgesellen von Schatz euer feines Vorhaben nich eingeflagen is. — Psui Deubel, Dorn! — Nee, nich um drei Höfe möcht' ich in dein Augens stehen, wie du in mein', — in den Augen von allen rechtschaffenen Menschen!“

„Ich versteh' dich nicht! — Kein Wort versteh' ich. — Was hab' ich dir denn getan?“

„Was du mir getan hast?! — Ich soll dir das sagen, ich?! — Du weißt d'r nix von, — nee, wie sollst du? — daß dein sauberer Fochen mir aufgelauret hat im wilden Moor, bei Meyer-Putvogel sein' Hütte, — daß er mich nahsten erwürgt hat mit sein' Slinge, — mich einsperren wollt' in die Hütte, auf daß ich nicht rechtzeitig nach Bleekenmoor kam', — un wie ihn das nich glückte, mich vermorden wollt', ertränken wie ein' Hund im Torfloch, damit daß sein liebe Braut ja nich den Hof verlustig ginge.“

„Fochen Brettsnieder jagt — Fochen Brettsnieder —“ stammelte Geert. Die Wände drehten sich um sie. „Der! — Der hat — —“

Janhinnerk beachtete die Unterbrechung nicht. Ein Zorn ohne Maß und Grenzen raste in ihm, ein Zorn, der sich heftiger und heftiger entflamte beim Anblick der Dirne. So rein, so ehrlich anzuschauen, — und so verderbt im Herzen! — Nein, das sollte der Herrgott nicht zulassen, daß solch eine Hülle sich um solch gemeine Seele schloß.

„— Von all dem hast nix gewußt,“ höhnte er. „J, bewahre doch! — Un daß er an'n letzten Ende, als nix sonst verfangen wollt', mir das Messer in den Leib gerannt hat, — das war kein' Verabredung zwischen dir un ihm, — nee.“

„Zahninnert, — so wahr Gott im Himmel mir beisteh'n möge —“

„Sweig' still! — Du is mir's klar, was dein' Meinung gewesen is mit den Klimmen, was du mir antun wolltest, — mit dein' Haß gegen mich, — dein' Mahnung, daß ich mich nicht zu sicher dünken sollt! — Aber, Ihr Betrüger un Mörder, Eueren Willen sollt Ihr nicht kriegen! — Dreimal bin ich zusammengeklappt auf dem Weg. Aber mit Gewalt hab' ich mich hergesleppt. Wenn ich auch sterben muß, — das Feuer will ich zuvor anzünden auf der Herdstätte, — daß du den Hof nicht kriegst! Er nich! — Du nich! Du —“

Mitten in der Rede stockte er. Der starke Blutverlust, die Ueberanstrengung des erzwungenen Marsches und der Zorn, der wahnsinnige Zorn, der ihm bis zum Zer Sprengen die Brust erfüllte, überwältigten ihn. Nacht ward's vor seinem Blick. Er taumelte und wäre hart auf die Steine des Flets niedergestürzt, wenn Geert ihn nicht im Sinken aufgefangen und langsam zur Erde hätte gleiten lassen. Dort lag er, dicht neben der Feuerstätte, ohne Bewegung, ohne Bewußtsein.

Todesangst packte Geert. Wie er still und blaß vor ihr lag, sah sie in ihm nicht mehr ihren Gegner, ihres Feindes Sohn, nur den treuen Kameraden ihrer Kindheit. Wenn er stirbt! — Stirbe — um ihretwillen! — nicht ausjudenken!

„Zahninnert! — Zahninnert! — Hör' mich doch!“

Er rührte sich nicht. Sie sprang auf ihre Füße, holte ein Kissen aus dem Wandbrett, schob es ihm unter den Kopf. Sie schöpfte einen Eimer Wasser aus dem Brunnen, kühlte seine Stirn. Er lag noch immer starr und still.

Ganz sacht und zart versuchte sie den Armel von dem verwundeten Arm zu lösen. Er klebte zu fest. Da holte sie aus Wittkopps Stube eine Schere und schnitt behutsam den Armel los. Sie mußte auch den Hemdarmel abtrennen, sie waren beide steif und hart. Ganz vorsichtig weichte sie das geronnene Blut auf, bis der Stoff sich von der Haut löste. In einer Truhe fand sie eine feine Leinwand, die zerriß sie, achtlos ihres Wertes. Endlich lag die Wunde rein und bloß, — eine Wunde im Arm, Gott sei Dank, im Oberarm, nicht in der Brust! — Und das Blut begann schon zu stehen. Sie legte einen Verband an, so gut sie's verstand, bis der Arzt käme, der so rasch wie möglich geholt werden mußte.

Noch immer schlug Zahninnert die Augen nicht auf. Der Morgen lugte mit dem kalten Licht vor Sonnenaufgang in die kleinen Fletfenster. Das öde, leere Haus, der feuerlose Herd, der wunde, stumme Mann auf dem Steinpflaster! Ein Schauer überrieselte sie, ein Fieberschauer der Angst. Wenn er doch aufwachte, endlich aufwachte! —

Im Eckschrank der Stube fand sie eine Flasche mit Wacholder schnaps. Mit einem kleinen Löffel flößte sie dem Bewußtlosen ein paar Tropfen ein. Er atmete tiefer, — und jetzt — Oh, Gott sei Dank, jetzt öffnete er die Lider, sah mit Bewußtsein um sich.

Und sein erster Blick galt der Feuerstätte. Mit halbem Leib fuhr er auf und fiel stöhnend zurück. Das Feuer! — Hatte die Falsche, Teufliche! das Feuer angezündet während seiner Hilflosigkeit? — (Schluß folgt.)

## Beim Zahnarzt

Von Franz Molnar.

I. (Nachdruck verboten.)

**D**em Wartezimmer eine Kokos-Einrichtung, die einen zur Verzweiflung bringen könnte, und große Stille. Auf dem Tisch: allerhand zerlesene illustrierte Zeitschriften und Väterprosperkte. Personen mit Zahnschmerzen. Von der Straße herauf ist dumpf das Geräusch der Wagen zu vernehmen. (Lange Pause.)

Der Zahnarzt (öffnet die Tür): Bitte.

Der an der Reihe befindliche Patient erhebt sich und geht hinein.

II.

(Im Ordinationszimmer. Marterwerkzeuge. Ein Stuhl, welcher bei Nacht als Bett und bei Tag als Gefängnis dient. Der Stuhl hat einen rechten und einen linken Fuß, eine rechte und eine linke Hand. In der linken Hand hält er zuvorkommend die Nadelkassette, in welche der Zahnarzt aus unserem

Mund den Zahn spuckt. In der Rechten hält er ein kleines Porzellantischchen, auf welchem sich dünne Naspeln, Schuhknöpfe, Nähnadeln, Häkelnadeln, Uhrzeiger, Drähte, weite Tuschschalen, Farbtuben, Löffel, Tiegel, kleine gelbe und blaue Fläschchen, Wattetrollen, Spirituslampen und Pinsel befinden. Neben dem Stuhl steht die Bohrmaschine. Von der Bohrmaschine hängt eine große Schlange herunter, in deren Maul sich der Bohrer befindet. Neben der Maschine steht der Zahnarzt. Im Zimmer herrscht ein angenehmer Apothekergeruch, der in sich den Geruch von Jodoformgaze, Krauseminze, Spiritus, Karbol, Nelkenöl und Kreosot vereinigt. — Ein klarer Sommervormittag. Unten auf der Straße spazieren sorglose Menschen, die keine Zahnschmerzen haben.)

Der Zahnarzt: Nun, welcher Zahn schmerzt Sie?

Der Patient: Lieber guter Herr Doktor.

Der Zahnarzt: Nun?

Der Patient (beißt die Zähne zusammen): Er tut mir schon nicht mehr weh. (Er beginnt mit den Zähnen zu klappern.)

Der Arzt: Bitte sich auf den Stuhl zu setzen.

Der Patient (betrachtet mit saurer Miene den Sessel): Auf diesen?

Der Arzt: Ja. (Er stößt auf dem kleinen Tischchen herum und ordnet mit liebevoller Sorgfalt die Häkelnadeln von den Schuhknöpfen.)

Der Patient: Lieber guter Herr Doktor . . .

Der Arzt: Wozu nennen Sie mich so?

Der Patient: Ich wollte bloß sagen, daß er schon nicht mehr weh tut.

Der Arzt: Wir werden schon sehen. Deffnen Sie den Mund.

Der Patient: Ich?

Der Arzt: Ja.

Der Patient: Ich soll den Mund öffnen?

Der Arzt: Ja.

Der Patient: Ja . . . doch . . . (Er schiebt den Doktor von sich fort) vorher bitte ihn bloß anzuschauen . . . und ihn erst dann ziehen, wenn ich es sage.

Der Arzt: Gut. Deffnen Sie den Mund. (Er will nach seinem Mund greifen.)

Der Patient: Sofort. (Er stößt die Hand des Doktors fort.) Warten Sie doch wenigstens, bis ich den Mund öffne. Was greifen Sie schon hinein? Ich werde ihn sofort öffnen. So warten Sie doch. Kann ich schon?

Der Arzt: Ja.

Der Patient: Also ich werde ihn jetzt öffnen.

Der Arzt (will danach greifen).

Der Patient: Sofort. Also jetzt. (Er beißt mit aller-Kraft die Zähne zusammen.)

Der Arzt: Wollen Sie ihn also öffnen oder nicht?

Der Patient: Ja, ja, sofort. Aber erst dann ziehen, wenn ich sage. Wenn ich nichts sage, nicht ziehen. (Er schließt die Augen und spreizt den Mund auf. Er packt mit beiden Händen krampfhaft die Lehnen des Stuhles und stemmt die Füße gegen den Schemel. Er zittert heftig.)

Der Arzt: Weshalb stemmen Sie sich so sehr?

Der Patient: Ich stemme mich doch gar nicht.

Der Arzt (greift in seinen Mund und drückt den schmerzenden Zahn mit den Fingern ins Zahnfleisch): Tut es weh?

Der Patient (nachdem er den Finger des Arztes blutig gebissen hat): Geben Sie acht, daß ich Sie nicht beiße. Natürlich tut es weh.

Der Arzt: Wenn Sie noch mal beißen, werde ich Ihnen den Mund spreizen. Sie sind heute schon das zweite Raubtier, das mich in den Finger beißt. (Er greift wieder in den Mund.) Tut es weh?

Der Patient (brüllend, den Finger des Arztes im Munde): Ja.

Der Arzt: Der Zahn muß heraus. Ich werde ihn ziehen.

Der Patient: Nein. Erst wenn ich sage. Geht er nicht zu plumbieren?

Der Arzt: Die Plombe hält nicht mehr.

Der Patient: Auch nicht eine Zementplombe? Oder eine Amalgam-, Gold- oder Silberplombe? Vielleicht eine Porzellanplombe? Oder eine provisorische?

Der Arzt: Wenn wir ihn plumbieren, wird die Wurzel mit der Zeit infiziert, Sie bekommen eine Periodontitis, eventuell sogar eine hübsche Perioostitis. Die Folge davon sind riesige Schmerzen, es bildet sich eine Fistel, und es kommt zu einer Operation. Und zum Schluß muß er erst recht gezogen werden.

Der Patient: Aber erst, wenn ich sage.

Der Arzt: So ist alles auf einmal erledigt. Ich gebe eine Kokaininjektion, und Sie fühlen nicht den geringsten Schmerz. (Er nimmt die Spritze zur Hand.) Nur nicht feige sein. . .

Der Patient: Bitte, ich bin nicht feige . . . Das Ganze ist bloß Nervosität. (Er starrt vor sich hin. Faßt dann einen großen Entschluß und brüllt): So ziehen Sie ihn denn!

Der Arzt (tritt zu einem Fach und stößt verstoßen darin herum).

Der Patient (für sich): Eitelhafter Kerl.

Der Arzt (hält etwas in der Hand).

Der Patient: Was ist das? Die Spritze oder die Zange?

Der Arzt: Nichts. (Er richtet mit der linken Hand den Stuhl zurecht.)

Der Patient: Die Zange?

Der Arzt: (greift ihm plötzlich in den Mund). Die Gefühle des Patienten sind: 1. Die Empfindung eines kalten Eisens. 2. Die Empfindung eines warmen Fingers. 3. Ein Gefühl, als hätte man mit einer Zange seinen ganzen Kopf gepackt und als würde man diesen mit Stumpf und Stiel aus den Schultern herausziehen. 4. Als würde er bei den Haaren emporgezogen werden, wobei aber seine Füße mit Leim am Fußboden kleben. 5. Dasselbe Gefühl nicht nur in vertikaler, sondern auch in horizontaler Richtung, d. h. als würden ein Paar Pferde seinen Kopf nach vorne, ein zweites Paar nach rückwärts ziehen. 6. Mehrere Hammerschläge auf die Schläfe. 7. Ein Gefühl, als würde man ihm nicht den Zahn, sondern ein Auge ausreißen. 8. Ein Gefühl, als würde der Zahn den Arzt ziehen und von der großen Anstrengung schmerzen. 9. Als wollte die Zange ins Zahnfleisch hineinwachsen und als würde sie mit stählernen Wurzeln in dasselbe eindringen. 10. Ein Gefühl, als wäre sein Zahn so groß wie ein Holzfloß. (Alles dies geht während des vierten Teiles einer Minute vor sich).

Der Arzt: Er ist draußen.

Die Gefühle des Patienten sind: 1. Als wäre er von einer weiten Reise zurückgekehrt. 2. Als würde er aus dem Bade kommen. 3. Als hätte man ihm aus dem Munde alles herausgezogen und bloß den schmerzenden Zahn drinnen gelassen. 4. Als würde dem Arzt die Hälfte des Honorars gemittelt. 5. Als hätte er gehört, daß man auch schon viel billiger Zähne zieht. 6. Als wäre es besser gewesen, ihn sich in der Klinik ziehen zu lassen.

Der Patient (sich mit wohliger Mattigkeit mit der Schale beschäftigend): Waren Sie schon bei der Frühjahrsausstellung im Künstlerhaus?

Der Arzt: Nein.

Der Patient (erhebt sich): Es lohnt sich aber, hinzugehen. (Er zahlt.)

(Pause.)

Der Arzt (spricht ins Vorzimmer hinaus): Bitte.

(Das Ganze beginnt von vorn.)

## Eine nachdenkliche Geschichte

Es waren einmal zwei Schwestern, so klein, so niedlich und rosig, daß man sie immerzu hätte küssen mögen. Da sie noch dazu Zwillinge waren, so sollte man glauben, daß man die beiden ganz gleich lieb gehabt hätte; doch das geschah leider nicht! Kaum waren sie ein paar Monate alt und gingen an, nach den Dingen zu greifen, die man ihnen hinhielt, da gab man immer nur dem einen Schwesterchen, und höchstens, wenn es zuviel bekommen hatte, durfte das zweite tragen helfen. Kam Besuch, so streichelten und herzten sie das „schöne“ Schwesterchen, wie sie es nannten, und war ja einmal das andere Schwesterchen schneller gewesen, so wiesen sie es unfreundlich zurück. Es fügte sich willig und bescheiden in die untergeordnete Rolle, die man ihm zuwies, und half dem bevorzugten Schwesterchen, wo es nur konnte. So wuchsen sie unzertrennlich und in Frieden auf. Als sie alt genug waren, lernte das „schöne“ Schwesterchen schreiben, zeichnen, nähen, malen und noch vieles andere, und das zweite fand sich immer mehr dahinein, als Nebenperson betrachtet zu werden.

Viele Jahre verflossen. Die „schöne“ Schwester, die immer geschickter geworden war, beherrschte die andere vollständig. Lieb sie nur zu sehr wenigen Arbeiten heran und blickte ein wenig hochmütig auf die ungeschickte herab. Doch sie sollte bald erfahren, wie unentbehrlich ihr die Bescheidene war. Denn eines Tages wurde die erste Schwester sehr krank. Der Arzt sagte: „Ganz ruhig liegen, nicht bewegen, nicht nähen, nicht schreiben, ja, nicht einmal allein essen.“ Das war nun sehr traurig, denn die beiden Schwestern waren inzwischen große Leute geworden, und wenn auch die zweite den besten Willen hatte, zu helfen, so lernten doch alte Leute nicht mehr so leicht, wie Kinder. Oft genug war die Kranke in ihrer Hilflosigkeit ungeduldig und verzagt, wenn die zweite Schwester gar so langsam und ungeschickt war, wenn sie auch den guten Willen anerkannte, aber der Erfolg blieb nicht aus. Bald stellte sie sich immer geschickter an und war so froh, daß sie wenigstens den größten Teil der Arbeit verrichten konnte, ja, sie lernte sogar in ihren alten Tagen noch schreiben und nähen, und

allerlei andere Dinge, die die kranke Schwester in der Jugend so leicht gelernt hatte. Diese war ihr von Herzen dankbar, und als sie nach langer, langer Zeit wieder gesund wurde, da sorgte sie selbst dafür, daß ihre liebe Schwester das so mühsam Gelernte nicht wieder vergaß. Sie ließ sich oft und gern von ihr helfen und häufig Arbeiten von ihr verrichten, die sie sonst als nur ihr zukommend betrachtet hatte.

„Soll das ein Märchen sein oder gar eine wahre Geschichte? So etwas kommt doch heutzutage gar nicht mehr vor, daß Kinder nicht schreiben lernen! Da möchte man doch wirklich den Namen wissen!“ — „Es ist kein Märchen, es ist eine wahre Geschichte, und die beiden Schwestern heißen: deine rechte und deine linke Hand! Und dir, lieber Leser, will ich wünschen, daß du nie an dir selbst die traurige Erfahrung machst, wie unrecht es ist, in der Erziehung nicht mehr Wert auf die Ausbildung der linken Hand zu legen!“ *Fränze R*

## Was man über die Frauen sagt

In unserer Nummer 15 veröffentlichten wir allerhand Aussprüche berühmter Männer über Frauen, die nicht gerade von allzu großer Hochachtung und Verehrung zeugten. Unserer Anregung, entgegengesetzte Meinungen uns mitzuteilen, wurde von verschiedenen Seiten aus unserem Leserkreise gern entsprochen. Im „Frauenlob“ lautet eine Stelle:

„Die Liebe des Weibes ist ein schmerzstillender Balsam, ein seligmachendes Evangelium, ein Männerleben-Verschönerungs-kraut, das große Los in der irdischen Lotterie und endlich eine glücklich gelöste Preisaufgabe der Natur. Die Liebe des Mannes gleicht dem Tautropfen, der alle Farben des Regenbogens in sich trägt, aber auch durch dasselbe Licht, das ihn verklärt, bald verzehrt wird. Die Liebe des Weibes gleicht dem Brillanten, dessen Hauptvorzug seine Unzerstörbarkeit ist. Tautropfen aber oder Brillanten, beide sind Zeichen des göttlichen Sonnenstrahls und tragen in sich das ewige Licht, zerlegt in irdischen Farben.“

Marie von Ebner-Eschenbach sagt: „Eine kluge Frau hat viele Feinde, nämlich — alle dummen Männer.“

Kant urteilte: „Will man den ganzen Menschen studieren, so darf man nur auf das weibliche Geschlecht seine Augen richten; denn wo die Kraft schwächer ist, da ist das Werkzeug um so künstlicher. Daher hat die Natur in das weibliche Geschlecht eine natürliche Anlage zur Kunst gelegt. Der Mann ist geschaffen, über die Natur zu gebieten, das Weib aber, den Mann zu regieren. Zum ersten gehört viel Kraft, zum anderen viel Geschicklichkeit!“

Und unser Goethe, was sagt der? „Willst du erfahren, was sich ziemt, so frage nur bei edlen Frauen an!“ und ferner: „Der Umgang mit Frauen ist das Element guter Sitten.“

Wir wollen mit Ernst von Wildenbruch schließen:

„Die Erde ist ein Garten,  
Eine buntgeschmückte Au“ —  
Blumen trägt sie aller Art,  
Ihre schönste heißt: Die Frau!“

## Unser Lottchen

„Ei, schreib' ich nicht schon wunderschön?  
Wie schön, kannst auf dem Blatte sehn!“

„Ja, liebes Lottchen, seh' ich sie,

Das f, das n, das e, das i!

Ja, wirklich, es ist wunderbar,

Du bist doch erst im sechsten Jahr!

Doch sag', was deuten an die Fleckchen

Auf Nase, Wangen, Fingern,

Näcken? —

„Ach, Onkel Paul, wie kannst du fragen.

Doch will ich's dir ganz leise sagen:

Die halfen alle treulich mir,

Als ich so schön schrieb aufs Papier! —“

R. W.





# Das Leben im Bild

1924

1924

Wochenbeilage für das  
**Pulsniker Wochenblatt**



**Eine Meisterschafts-Kunstreiterin**

Im Vergnügungspark der Londoner Weltausstellung fand kürzlich eine Reitkonkurrenz statt, auf der die halbsbrecherichsten Reitkunststücke gezeigt wurden. Kanadische und amerikanische Cowboys beteiligten sich daran. Unser Bild zeigt die Meisterschafts-Kunstreiterin-Cowgirl Mabel Strickland. Nicht nur die Anzahl ihrer Kunsttricks, sondern auch die Leichtigkeit und Grazie der Ausführung erregten auf der Weltausstellung uneingeschränkte Bewunderung

Meiniges Wiedergaberecht für Deutschland, P. i. B.-Z. Presh-Photo

AK



Bild 1: Der neue Präsident des Hansabundes für Gewerbe, Handel und Industrie, Reichstagsabgeordneter Dr. Fischer. Phot. Atlantic



Bild 2: Geh.-Rat Prof. Dr. Kernst, der berühmte Forscher und Erfinder, Inhaber des Nobelpreises, wird demnächst 60 Jahre alt. Er ist gebürtiger Westpreuße. (Photothel.) — Bild 3: Der neue Schauspielerektor des Staatstheaters in München, bisheriger Oberregisseur Eugen Keller aus Darmstadt. (Atlantik.) — Bild 6: Der 1. Präsident des Reichstages Wallraf, Minister a. D., stammt aus dem Rheinland und steht im 65. Lebensjahr. Er war im Jahre 1907 Oberbürgermeister von Köln, während des Krieges Staatssekretär im Reichsamt des Innern und im Jahre 1918 preussischer Staatsminister. (Phot. Transocean.) — Bild 8: Die sieben Mitglieder des bayerischen Bauern- und Mittelstandsbundes, die fünf Deutschhannoveraner und die vier Mitglieder der deutschen Mittelstandspartei, die jede für sich zur Fraktionsbildung zu schwach sind, haben sich zu einer neuen Fraktion, der „Wirtschaftsfraktion“, zusammengeschlossen. Als Vorsitzender wurde der frühere Reichs Ernährungsminister Prof. Fehr vom bayerischen Bauernbund gewählt. Atlantic



Bild 4: Die erste Rechtsanwältin in Berlin, Dr. Marie Wunk. Sie ist die Verfasserin der dem Reichstag vorliegenden Denkschrift des Bundes deutscher Frauenvereine, die Vorschläge zur Umgestaltung des Rechts der Ehescheidung und der elterlichen Gewalt enthält. Photothel

Bild 5: Reichsminister a. D. Dr. jur. Johannes Vell (Zentrum), gebürtiger Rheinländer, wurde zum 2. Vizepräsidenten des Reichstags gewählt. Er steht im 56. Lebensjahr. Transocean

Bild 7: Reichstagsabgeordneter Dittmann (S.P.D.) wurde zum 1. Vizepräsidenten des neuen Reichstags gewählt. Transocean



Bild 9: Konsul Dr. h. c. Hans Gohl aus Dresden wurde in Anbetracht seiner wissenschaftlichen Leistungen und aus Dankbarkeit für seine Stiftungen zu wissenschaftlichen Zwecken von der Universität Tübingen zum Dr. rer. pol. h. c. und von der Universität Moskau zum Ehrensenator ernannt. Phot. E. Hoffmann, Dresden.



Bild 10: General Dawes, der Vorsitzende der Sachverständigenkommission und einflussreiche Mitarbeiter des Dawes-Berichts. Transocean



Bild 11: Vom Rheinländertag in Potsdam. Der Minister für die besetzten Gebiete, Höfle, hält eine Ansprache. Continental Phot.

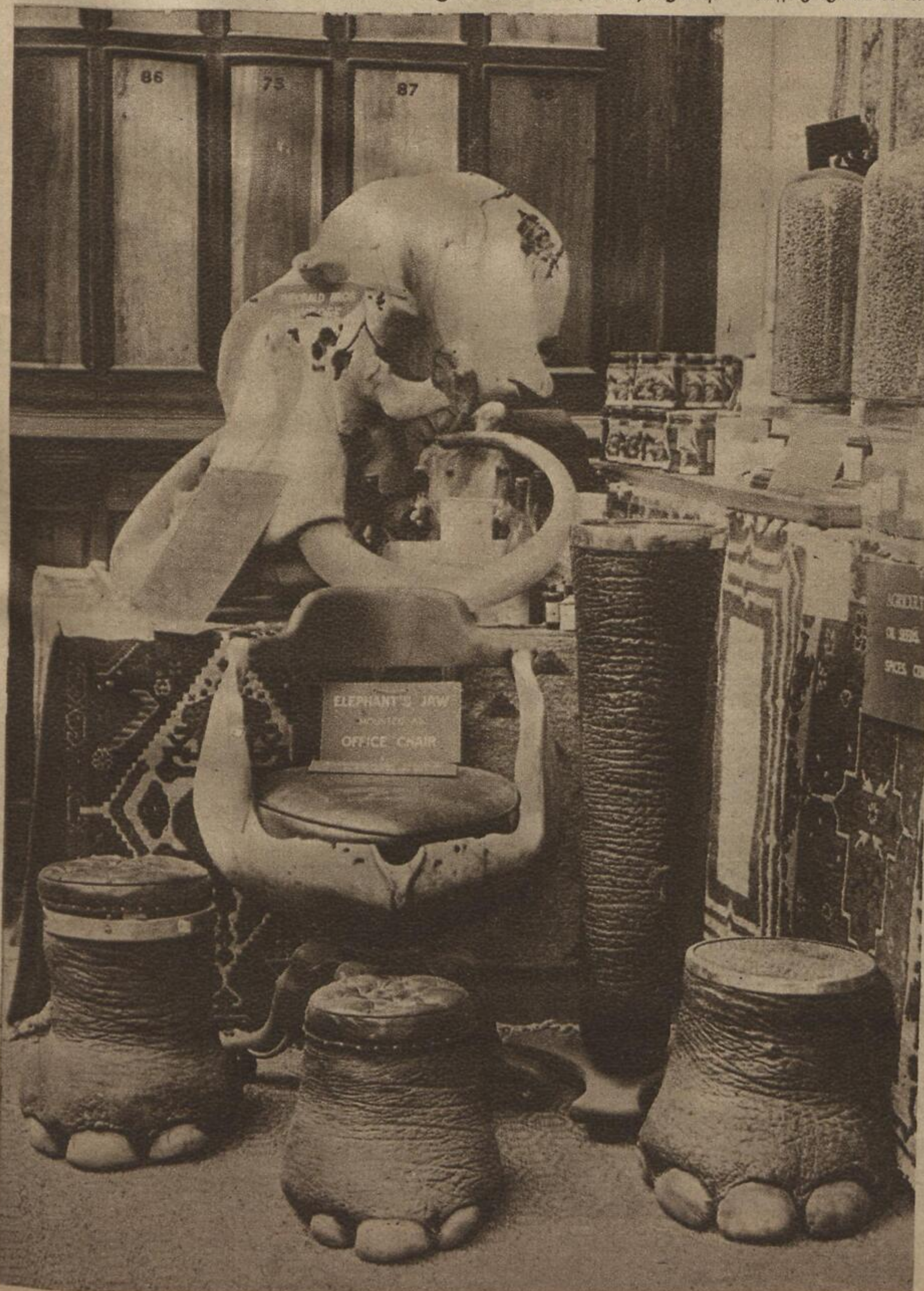




In der großen Ausstellung des britischen Weltreiches, im Wembleypark in London, haben die überseeischen Kolonien und Besitzungen durch Prachtentfaltung und Fülle des Dargebotenen das Mutterland in Erstaunen gesetzt. Wir zeigen im Bilde unten links interessante Ausstellungsgegenstände (Stoßer und Schreibstisch), die aus dem Fell und dem Knochengerüst

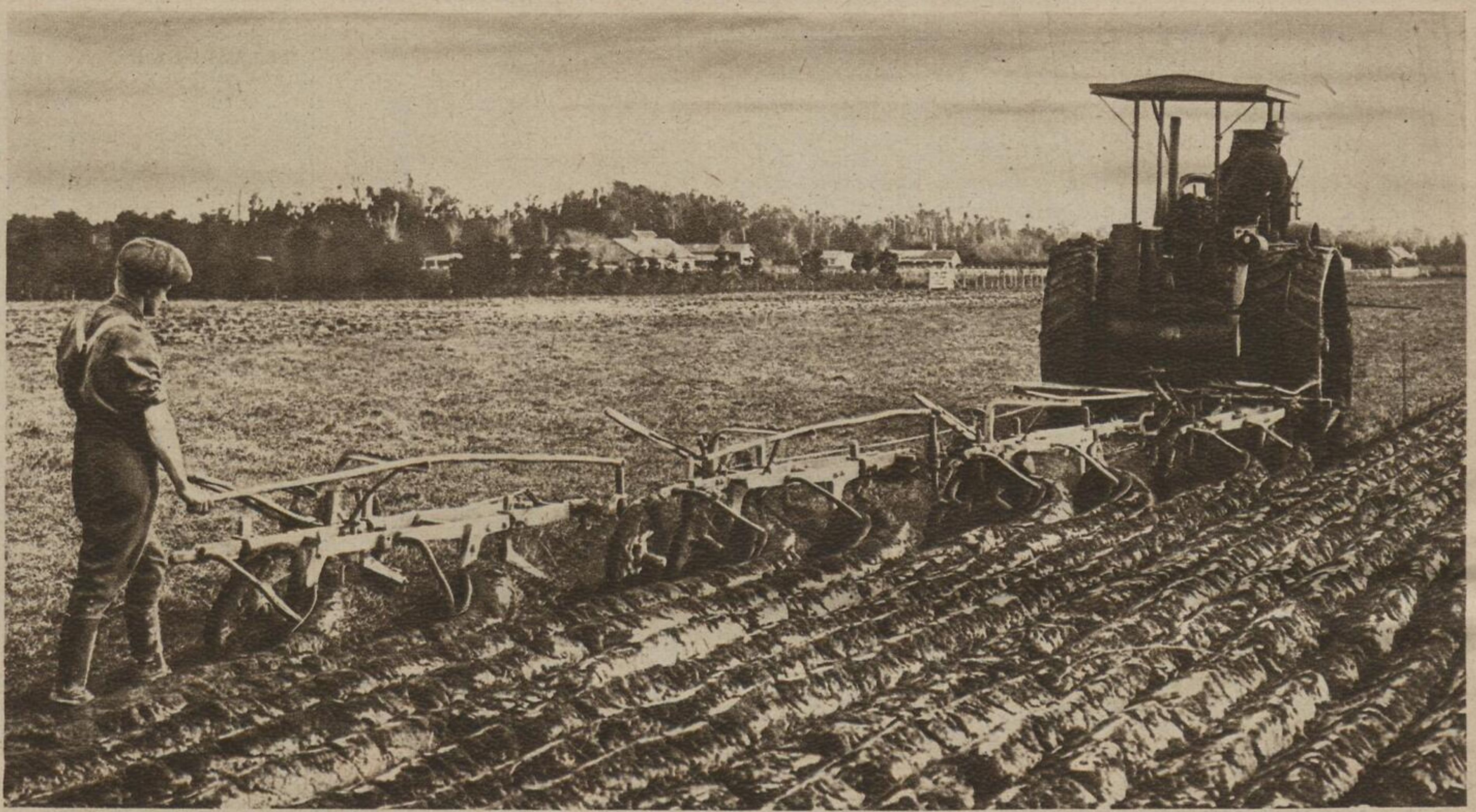
### Aus aller Welt

eines Elefanten hergestellt wurden. Man sieht aus dem Umfang des auf dem gleichen Bilde gezeigten Elefantenschädels, welche riesigen Tiere für diese eigenartigen exotischen Gegenstände zur Verwendung gelangten. (Alleiniges Wiebergaberecht, L. i. B. \* Press-Photo.) Zum Vergleich der Größenverhältnisse zeigen wir im Bilde rechts unten einen Zirkus-Elefanten während der Dressur. Phot. Georg Haedel



Die Neuseeland-Ausstellung im Wembleypark lenkt unsere Aufmerksamkeit auf die Ureinwohner Neuseelands, einen der begabtesten Polynesierstämme (Maoris). Ihre Urväter waren noch Kannibalen. Abgesehen von dieser etwas unangenehmen Eigenschaft besaßen sie aber immerhin seit altertümlicher eine bemerkenswerte kunstgewerbliche Kultur: ihre Hütten verzierten sie z. B. mit kunstvollen Holzschnitzereien. Zurzeit sind sämtliche Maoris Christen und weisen vielfach gute Schulbildung auf. Wir zeigen im Bilde links oben eine Darstellung ihrer Vätertänze: Kriegstanz. Rechts oben ihren Häuptling mit dem Zepher, dessen Gesicht eine eigenartige Tätowierung aufweist. Press-Photo

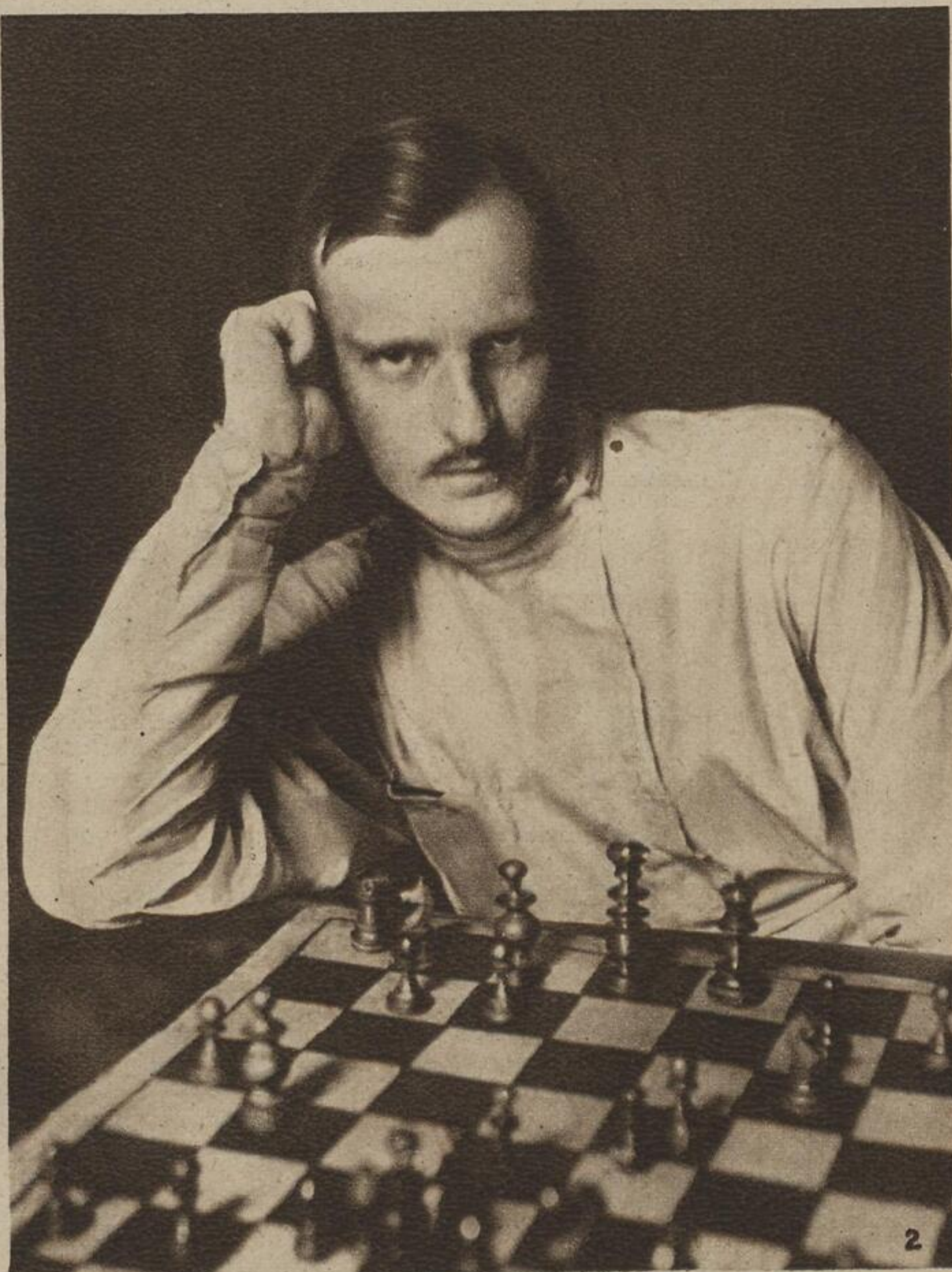




Infolge der großen Flächen und geringer Arbeitskräfte ist die Landwirtschaft in Neu-Seeland gezwungen, modernste Maschinen zur Feldbestellung zu benutzen. — Bild oben: Moderner Dampfplug. — Bild Mitte: Mittels gewaltiger Hebe­maschinen wird das Heu auf Haufen zusammengetragen  
Alleinige Wiedergaberechte für Deutschland „Das Leben im Bild“ — Preß-Photo



Blick in die größte Großbäckerei Deutschlands, die täglich mit 46 Backöfen etwa 50000 Brote in Berlin liefert. Der Betrieb ist in hygienischer Hinsicht vollkommen einwandfrei; kein Qualm und Ruß dringt in die Fabrikräume. — Bild links: Teignetmaschine. — Bild rechts: Große Backöfen mit zwei übereinander liegenden Backanlagen  
Preß-Photo



### Bilder vom Tage

Aus dem Schachdorf Ströbeck bei Halberstadt. Nach einer Überlieferung soll ein alter Wendenkönig Gundelin, der im Jahre 1011 im Turm (dem heute noch bestehenden Schachturm) gefangen saß, aus Dankbarkeit für gute Behandlung die Wächter das Schachspiel gelehrt haben. Seitdem wird das Schachspiel in diesem Dorf als Tradition gepflegt. In der Schule ist das Spiel sogar Pflichtunterrichtsgegenstand.

Bild 1: In der Schule

Bild 3: Großvater und Enkelkind beim Schachspiel Photothek

Bild 2: Der russische Großmeister Aljechin erzielte im Schachblindspiel einen neuen Weltrekord. Atlantik

Bild 4: Vier unternehmungslustige junge Leute aus Döbeln, Leipzig und Köln auf der Fahrt in einem selbstgebaute Kahn von Graz nach dem Schwarzen Meer

Bild 5: Auf Beschluß der Sowjet-Regierung sind Pflichtschulen eingerichtet worden, um die Analphabeten Lesen und Schreiben zu lehren. Es sollen Prüfungen stattfinden. Das Nichtbestehen hat Verlust bürgerlicher Rechte und Zwangsunterricht zur Folge Pres-Photo



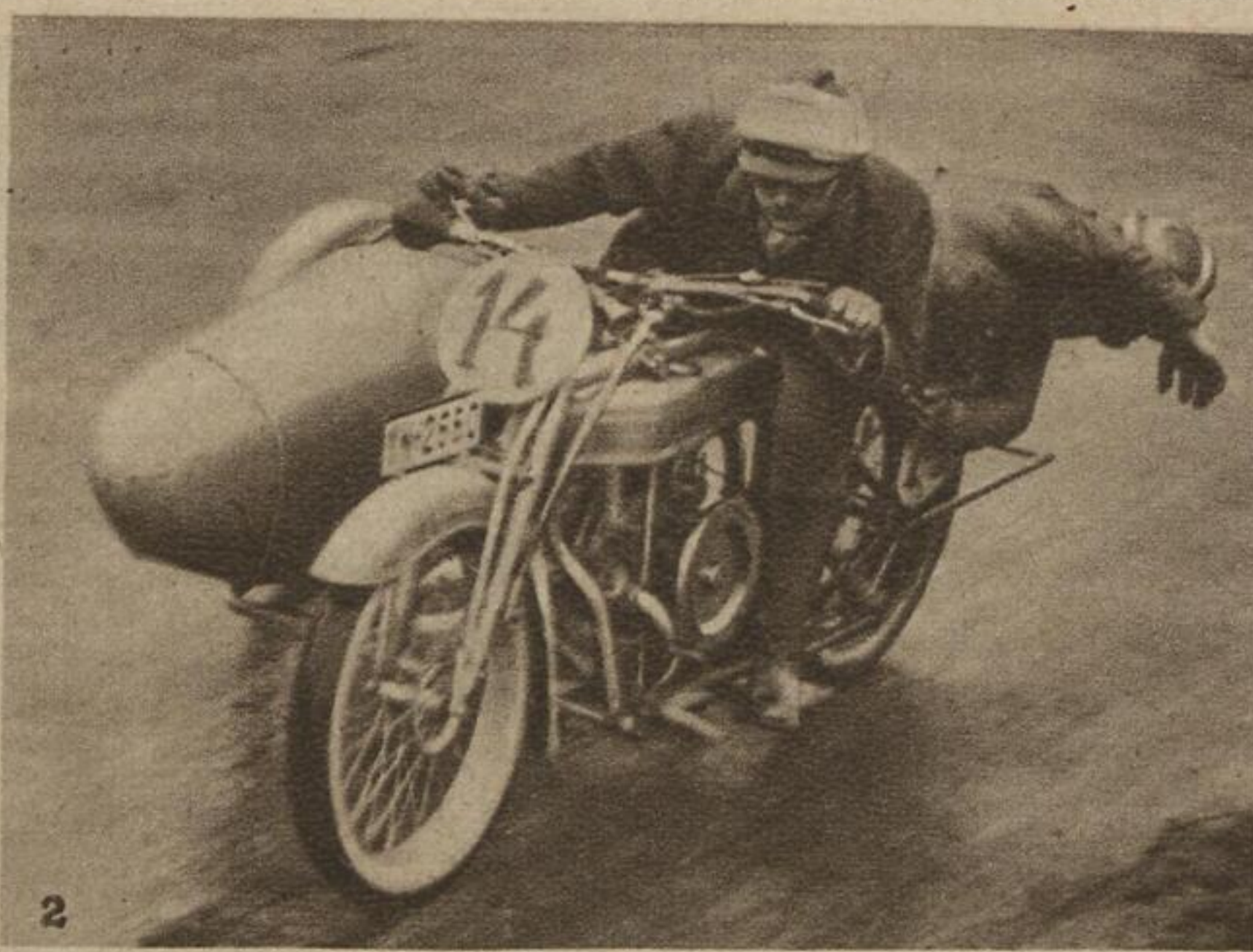
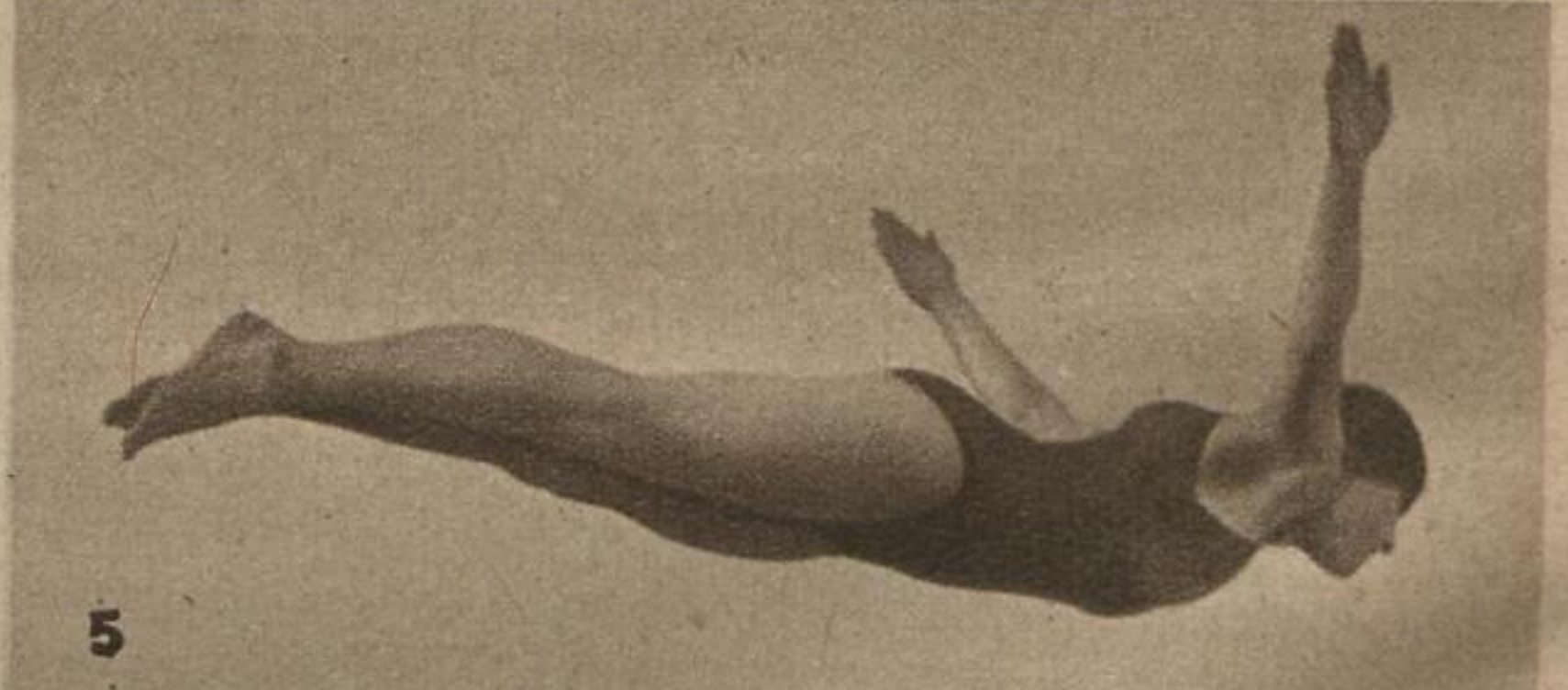


Bild 1: Der Berliner **Dobbrack** gewann kürzlich das schwere Straßenrennen München-Zürich. Fotoaktuell.  
 Bild 2: Die Sieger **Brudes** und **Schurgast** im ersten diesjährigen Motorradrennen mit Beiwagen auf der Hous-Rennbahn Berlin beim Nehmen einer Kurve. Phot. Sennede.  
 Bild 3: Fräulein **Johanna Joseph**, Siegerin im Turmspringen beim Kongress-Sportfest, das kürzlich im Berliner Stadion stattfand. Das Fest gewann dadurch eine besondere Bedeutung, daß sich seit langer Zeit die Turner und Sportler wieder zu gemeinsamer Arbeit vereinigten. Phot. Kiebede.  
 Bild 4: **Schröder**, der Sieger in der Hochsprungkonkurrenz. Fotoaktuell.  
 Bild 5: Fräulein **Kittsteiner**, D. S. V. Germania, bei einem vorüberlichen Kopfsprung. Fotoaktuell.  
 Bild 6: Vom **Stafettenlauf Potsdam-Berlin**, den der Polizeisportverein Berlin gewann. Läufer beim Stabwechseln unterwegs. (25 km 59 Min. 37,9 Sek.) Phot. Sennede.



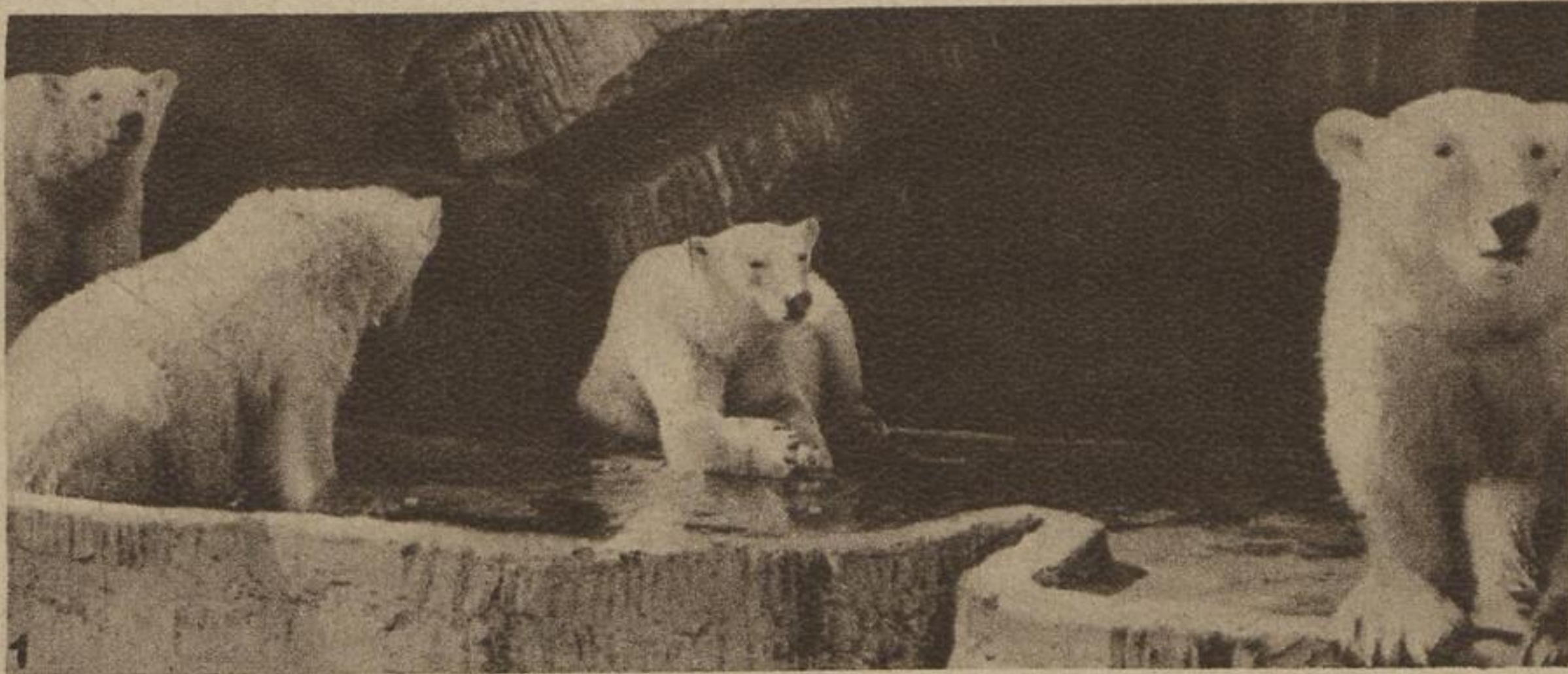
Der Brandenburgische und Berliner Wasserballmeister 1922-1924 **Spanbauer Schwimmklub** von 1904 vertrat Berlins Farben in der Internationalen Wasserballwettkampfwoch vom 1. bis 9. Juni 1924 in Berlin, unter dem Protektorat des Oberbürgermeisters Dr. Boß. Veranstalter: Altmeister Germania-Berlin. Am Start 28 Mannschaften u. a. Wien, Mannheim, Magdeburg, Chemnitz, Dresden und sämtliche Berliner Wasserball spielende Vereine. Die Kämpfe als Werbezweck wurden in allen Teilen Berlins der breiten Öffentlichkeit zugänglich, ausgetragen. Obere Reihe: **Hentschel, Bährmann, Gringel, Abloff**. Sitzend: **R. Meitte, P. Kellner, Schulze** (Trainer), **Piesfel** (techn. Leiter).

Von der **Frühjahrs-Ruderregatta in Grünau**: Der siegreiche Achter des Berliner Rudervereins von 1876 im Hauptrennen. Fotoaktuell.



**Bild 1:** Der weltberühmte Tierpark Hagenbeck in Hamburg wurde nach fünfjähriger Pause wieder eröffnet. Infolge der Kriegsnöte (Futtermangel) war der größte Teil der Tiere eingegangen. In diesem Park bewegen sich die eingefangenen Tiere (Löwen, Eisbären u. a.) in einer nachgeahmten heimatischen Umgebung, frei ohne Gitter, durch tiefe Kanäle vom Zuschauer getrennt. Wir zeigen im Bilde Eisbären in einer nachgeahmten Eismeerlandschaft. *Phot. Georg Haetzel*

**Bilder 2 und 3:** Die 30. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, die kürzlich in Hamburg stattgefunden hat, zeigte eine noch nie dagewesene Beteiligung. **Bild 2:** Der Mittelpunkt der Ausstellung: Riesensfigur eines säenden Landmannes. **Bild 3:** Eine Riesenzentrifuge. *Phot. R. Sennede*



**Bild 4:** Pferdebezug in der Grenzmark. In Landsberg a. W. fand kürzlich eine Reichsverband-Stuten-Prämierung für die Grenzmark statt. 70 Stuten standen zur Befichtigung. Das Material jener Gegend, Schwerin a. W. — Meseritz, hat den Typ und die Art eines mittelstarken, fehnigen, gutgeformten Pferdes, das für den leichten Boden jener Kreise allen landwirtschaftlichen Anforderungen genügt. Wir zeigen die mit dem Sieger-Ehrenpreis gekrönte Stute Aldine (Grenzmarkter) v. Kauschbart a. d. Rieschen I 24 — Walzer geb. 1919 mit Fohlen, Züchter Herr Erich Manthey — Schweinertshausland

**Bild 5 und 6:** Der Blinde und sein Hund. In Potsdam b. Berlin hat der Verband für deutsche Schäferhunde eine Ausbildungsstelle für Blindenführerhunde errichtet. Dem Zuschauer öffnet sich dort eine eigenartige Welt: Voller Hingebung sowohl seitens des flugen, treuen und anhänglichen Hundes, wie auch seitens des hilflosen Blinden, der in dem Hund seinen Beschützer und Freund fühlt. Die Devise der Schule ist: „Strenge im Wort, Güte in der Hand“. Die Hauptaufgabe der Schule besteht darin, den Hund derartig zu dressieren, daß er dem Blinden jedes vorkommende Hindernis, welcher Art es auch sei, anzeigt. Die schwierigste Aufgabe ist nach der Ausbildung des Hundes das Anpassen von Hund und Blinden; denn nur die Gegensätze können zusammenarbeiten. Ein nervöser, unruhiger Blinder kann nur mit einem ruhigen und langsamen Hund zusammengehen, während man einem schwerfälligen, langsamen und ruhigen Blinden nur einen schnellen, flinken ja sogar etwas nervösen Hund geben kann. Die Nerven eines Blindenführerhundes halten etwa fünf bis sechs Jahre aus, dann ist er verbraucht. **Bild 5:** Der Hund macht Halt beim Nehen eines Radfahrers. **Bild 6:** Abrichten des Hundes durch einen Dresseur vor einem Übungshindernis. *Pres.-Photo*



### Auflösungen aus voriger Nummer:

**Silberrätsel:** 1. Radius, 2. Intrigant, 3. Eifersüchtiger, 4. Helena, 5. Magä, 6. Rhodes, 7. Damaskus — Richard Strauß

**Goldrätsel:** Die Schraffierungen: Weiß, Schwarz und schraffiert zeigen in welcher Reihenfolge die Buchstabengruppen zu lesen sind. Der Text lautet: Ist's möglich, daß dieselbe Scholle, Einst weiß im Schnee des Winters lag? Laut jauchzt dein Herz, das übervolle, Am Blüttenfest — am Pfingstentag.





111

112

113

114

### Neueste Moden

Bild 111:

Einfaches Kleid aus Seidenleinen, angeschnittener Gürtel, flotte Krawatte aus Seidenband

Bild 112:

Pflichter Rock aus weißem Cheviot, Jumperbluse aus mandelgrünem Pongis

Bild 113:

Kleid aus leichtem Sommertuch, neuer Reverstragen im Medicitragen

Bild 114:

Kleid aus Kaschvella, Blenden, Knöpfe und Patten, Umgelegttragen, leichte Soutacheffiderei

Sonderzeichnung für „L. i. B.“ v. Modeverlag „Star“ (Wien)

1924—25

Verlag der Otto Elsner K. G., Berlin S 42, Oranienstr. 140—141. — Post-Zeitungsliste unter „Das Leben im Bild“ monatlich 40 Pf. — Verlagsleiter: Direktor Fritz v. Lindenau. — Verantwortlicher Redakteur: Dr. Erich Mehne, Berlin-Charlottenburg.

AK

eing  
Der  
Am  
Ab  
Die  
Im  
In  
Im  
Für  
Die  
Von  
u  
d  
Das  
Die  
Die  
il  
ja  
M  
V  
Alle  
de  
Nach  
da  
w  
als  
aus  
leit,  
Fran  
politt  
Boin  
franz  
arger  
bring  
daß  
und  
den  
zeich  
Selbst  
die  
wenn  
länge  
Frank  
wüns  
daß  
franz

